

NIEDERSÄCHSISCHER STAATSPREIS FÜR ARCHITEKTUR 2014

Wohnen im Wandel.
Bauen für Generationen



Architektenkammer
Niedersachsen



Niedersachsen

NIEDERSÄCHSISCHER STAATSPREIS FÜR ARCHITEKTUR 2014

Wohnen im Wandel.
Bauen für Generationen



CORNELIA RUNDT

Niedersächsische Ministerin für Soziales,
Gesundheit und Gleichstellung

Der Niedersächsische Staatspreis für Architektur 2014 greift mit seinem Schwerpunkt WOHNEN und hier insbesondere mit Blick auf das Generationenwohnen ein Thema auf, dass der Landesregierung besonders am Herzen liegt. Die Projekte sollten einerseits in ihrer Grundrissgestaltung möglichst variabel für und über Generationen hinweg sein. Sie sollten also Angebote für eine generationenübergreifende und nachbarschaftsorientierte Bewohnerschaft bieten. Hier waren Ideen gefragt, die die Vielfalt der Generationen mit ihren individuellen Lebensmodellen und Ansprüchen berücksichtigen. Auch Aspekte der Inklusion und die Anpassung an eine stetig älter werdende Gesellschaft waren zu berücksichtigen. Andererseits sollten die architektonischen Entwürfe, die verwendeten Materialien und die Realisation langlebig sein. Ihre räumliche Form, ihre ästhetische Gestalt und ihre urbane Qualität sollten im städtischen Kontext einen Beitrag zur Quartiersentwicklung leisten. Im ländlichen Raum bereichern sie in idealer Weise vorhandene Gestaltungsformen.

Ich freue mich, dass aus ganz Niedersachsen 43 sehr innovative Projekte eingereicht wurden. Die Bandbreite war groß und umfasste neugebaute, anpassungsfähige Einfamilienhäuser, umgebaute und nachhaltige Mehrgenerationenprojekte oder beispielsweise Seniorenwohnungen mitten im Dorf. Das zeigt: Die Umsetzung aktueller und zukunftsorientierter Wohnansprüche und -bedürfnisse ist in Niedersachsen auf einem sehr gutem Weg.

Unter dem Motto „Wohnen im Wandel. Bauen für Generationen“ geht der Staatspreis an Projekte, die sich durch eine architektonisch und städtebaulich überzeugende Lösung auszeichnen und dabei technisch und ästhetisch Maßstäbe setzen. Dieses Ziel zu erreichen hängt maßgeblich vom Zusammenspiel aller Beteiligten ab. Zu ehren sind daher auch die Architektinnen und Architekten und engagierten Bauleute. Das Siegerprojekt, die HanomagLofts in Hannover, überzeugt in besonders vielen Belangen: Großes Engagement der Baugemeinschaft und Ideenvielfalt der Architekten und Ingenieure waren in der Projektentwicklungsphase gefragt, um in dem ehemaligen Fabrikgebäude moderne und bezahlbare Wohnlandschaften entstehen zu lassen. Das Projekt beweist, dass durch eine integrative Planung den vielfältigen Nutzerinteressen voll entsprochen und dabei ein sensibler Umgang mit dem baukulturellen Kontext gepflegt werden kann. Die Ausführungsqualität des Umbaus besticht und strahlt in das umgebende Quartier aus. Die tradierte, stadtbildprägende Bausubstanz wurde erhalten und mit neuer Nutzung weiterentwickelt. Die Industriegeschichte des Areals ist weiterhin ablesbar und bleibt so im kollektiven Gedächtnis. Dies alles ist beispielgebend für Niedersachsen und darüber hinaus.

Mit dieser Broschüre und der Wanderausstellung stellen wir die ausgezeichneten Projekte vor. Die Beiträge können und sollen Anregungen zum innovativen Bauen in Niedersachsen geben. Ich danke allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihre bemerkenswerten und interessanten Arbeiten sowie allen, die am Zustandekommen des Wettbewerbsergebnisses und der Dokumentation beteiligt waren.

Ihre





WOLFGANG SCHNEIDER

Präsident der
Architektenkammer
Niedersachsen

Zum inzwischen siebten Mal in seiner achtzehnjährigen Geschichte haben wir am 21. November 2014 in Hannover den Niedersächsischen Staatspreis für Architektur vergeben. Seit vielen Jahren arbeiten Land und Architektenkammer Niedersachsen beim Staatspreis partnerschaftlich und in ausgezeichneter Atmosphäre zusammen. Dafür sind wir sehr dankbar. Die Verkündung der höchsten Architekturauszeichnung des Landes durch die Bauministerin ist ein hervorragendes Zeichen der Wertschätzung für diesen Preis, für die Baukultur in unserem Land und für die Arbeit von Architekten sowie für das Wirken starker Bauherren.

Wir alle wissen, dass die gebaute Umwelt darüber entscheidet, ob sich die Menschen in ihrem Ort, in ihrer Stadt wohlfühlen oder nicht. Deshalb müssen wir Bauwerke schaffen, mit denen sich die Leute langfristig identifizieren, bei deren Gestaltung sie womöglich mitwirken und die dem Eigentümer wegen ihrer besseren Bausubstanz und menschenfreundlichen Ästhetik langfristig wahrscheinlich sogar ein besseres Geschäft bescheren als ambitionsfreie Standardbauten.

Baukultur sollte auch den Sinnen guttun, sie beflügeln. Häufig zählen bei Bauprojekten nur die Aspekte Wirtschaftlichkeit und Brauchbarkeit. Es ist bekannt, dass mit viel Geld unglaublich Scheußliches gebaut werden und mit wenig Geld etwas sehr Schönes entstehen kann. Dabei sollten wir bedenken, dass Bauen nie privat ist. Der kürzlich verstorbene ZEIT-Kritiker Manfred Sack hat es einmal treffend beschrieben: „Was der Architekt zustande bringt, geschieht immer öffentlich und berührt immer die Allgemeinheit.“ (Publikation 1994 Bund Deutscher Architekten BDA im Land Bremen „Wie entsteht gute Architektur?“)

Der Staatspreis soll in die Öffentlichkeit wirken, die guten Lösungen verschiedenster baulicher Aufgaben darstellen, die qualitätsvolle Arbeit des Berufsstandes zeigen und deutlich machen, was Baukultur für Niedersachsen bedeutet. Er wirft natürlich in erster Linie Schlaglichter auf herausragende Einzelbeispiele, doch sollen diese eben Vorbildcharakter für viele andere Projekte haben.

Unsere Tätigkeit als Architekten ist es, angemessenen Lebens- und Arbeitsraum für die Menschen zu schaffen und dabei die Umwelt zu schonen. Wir müssen dabei immer unserer Verantwortung gerecht werden. Und die Städte auch. Wir benötigen gut ausgebildete und erfahrene Kolleginnen und Kollegen in den Baubehörden, die einschätzen und beurteilen können, was ihre Entscheidungen auslösen. Wir benötigen starke Bauherren, die sich ihrer Rolle bewusst sind und am Ende Architekten, die auch gegen Widerstände eine qualitätsvolle Planung auf den Weg bringen.

Die zum Niedersächsischen Staatspreis für Architektur eingereichten Bewerbungen dokumentieren eindrücklich, dass es in unserem Land beispielhafte Lösungen gibt, die die genannten Kriterien zum Thema „Wohnen im Wandel. Bauen für Generationen“ ganzheitlich erfüllen. Es war für die Staatspreisjury keine leichte Aufgabe, aus den 43 eingereichten Bewerbungen geeignete Objekte für die Engere Wahl zu bestimmen. Insgesamt zehn Objekte wurden hierfür ausgewählt und sodann besichtigt. Im Anschluss daran wurden fünf Objekte für den Staatspreis nominiert und schließlich der Preisträger bestimmt.

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Jury unter Vorsitz des Frankfurter Architekten Stefan Forster sowie allen, die am Zustandekommen dieses Staatspreises mitgewirkt haben. Zweifelsohne ist es das persönliche Engagement jedes Einzelnen, das den Staatspreis in seiner inzwischen 18-jährigen Geschichte zu einer erfolgreichen Marke „Made in Niedersachsen“ hat werden lassen. Dieses Zeichen wollen wir gerne noch lange nach außen vertreten.

Die ausgezeichneten Projekte werden ganz bestimmt dazu beitragen, besonders hervorzuheben natürlich der diesjährige Preisträger: agsta – Architekten und Ingenieure aus Hannover und die Baugemeinschaft HanomagLofts, die für die Sanierung und Umnutzung der ehemaligen Hanomag-Fabrik in Hannover zu Wohnungen mit dem Niedersächsischen Staatspreis für Architektur 2014 ausgezeichnet worden sind. Ein zweifelsohne herausragendes Projekt, das Strahlkraft entwickelt und Orientierung bietet: kurzum zeigt, was möglich ist und zum Nacheifern im besten Sinne anregt.



► → 02 → 05 GRUSSWORT

- 02 Niedersächsische Sozialministerin Cornelia Rundt
- 04 Präsident Wolfgang Schneider

► → 06 → 07 INHALT

► → 08 → 09 STAATSPREIS IN STICHWORTEN

- 08 Termine, Konzept und Organisation, Vorprüfung
- 09 Jury

► → 10 → 17 FESTVORTRAG

- 10 Dr.-Ing. Ursula Baus

► → 18 → 23 PREISTRÄGER

- 18 HanomagLofts, Hannover

► → 24 → 39 NOMINIERUNGEN

- 24 Am Klosterhof, Evessen
- 28 Forum Herrenhäuser Markt, Hannover
- 32 Umbau des ehemaligen St. Josefstifts, Hannover
- 36 Quartier Amalie, Oldenburg

► → 40 → 59 ENGERE WAHL

- 40 Haus K, Eydelstedt
- 44 2 Baugemeinschaften „Mitten in Linden“, Hannover
- 48 Baugemeinschaft Uhlheim, Hannover
- 52 Johanniter Quartier Kirchrode, Hannover
- 56 Wohnen am Hohenstein, Wolfsburg

► → 60 → 71 DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN

► → 72 → 74 AUSLOBUNG

► → 75 → 76 EXKURSION

- 75 Impressionen von der Jury-Bereisung am 18./19.11.2014

► → 77 → 78 FOTO- UND BILDNACHWEIS

STAATSPREIS IN STICHWORTEN

TERMINE

25. April 2014: Auslobung

18. Juli 2014: Ende der Bewerbungsfrist

17. September 2014: Erste Jurysitzung

18./19. November 2014: Bereisung

19. November 2014: Zweite Jurysitzung

21. November 2014: Preisverleihung und Ausstellung im Alten Rathaus Hannover

KONZEPT UND ORGANISATION

Dipl.-Ing. Birgit Leube

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Architektin Dipl.-Ing. Alexandra Laske-Meyer

Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Dr. Felicia Riess und Ebru Kuru

Architektenkammer Niedersachsen

Architekt Dipl.-Ing. Lothar Tabery

Vorstand Architektenkammer Niedersachsen

VORPRÜFUNG

Architekt Dipl.-Ing. Oliver Schwarzkopf und Architekt Dipl.-Ing. Rolf Feuerhahn

S + F ARCHITEKTUR, Hannover

JURY

Marco Brunotte
MdL (SPD), Hannover

Architektin Prof. Dipl.-Ing. Ingrid Burgstaller
MORPHO-LOGIC Architektur und Stadtplanung, München

Architekt Dipl.-Ing. Stefan Forster (Vorsitzender)
STEFAN FORSTER ARCHITEKTEN GmbH, Frankfurt am Main

Gabriela König
MdL (FDP), Osnabrück

Dipl.-Ing. Birgit Leube
Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Dipl.-Ing. Gabriele Nießen
Stadtbaurätin der Stadt Oldenburg

Architekt Prof. Dipl.-Ing. Berthold H. Penkhues
Institut für Experimentelles Entwerfen, Technische Universität Braunschweig

Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Schneider
Präsident der Architektenkammer Niedersachsen

Landschaftsarchitekt Dipl.-Ing. Christoph Schonhoff
nsp christoph schonhoff landschaftsarchitekten stadtplaner, Hannover

Thomas Schremmer
MdL (Bündnis 90/Die Grünen), Hannover

Dipl.-Ing. Annette Schwarz
MdL (CDU), Delmenhorst

Architektin Dipl.-Ing. Maren Sommer
Geschäftsführerin der Nibelungen-Wohnbau-GmbH, Braunschweig

Stadtplanerin Prof. Dr. sc. techn. ETH Dipl.-Ing. Barbara Zibell
Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Abt. Planungs- und Architektursoziologie,
Leibniz Universität Hannover

Rede zur Verleihung des Niedersächsischen Staatspreises für Architektur 2014 „**Wohnen im Wandel. Bauen für Generationen**“ am 21. November 2014 im Alten Rathaus Hannover.

WOHNEN IM WANDEL. BAUEN FÜR GENERATIONEN

Beobachtungen zu einem Architektenthema

Wie wandelt sich in unserer Wohlstandsgesellschaft „das Wohnen“? Eine wachsende Vielfalt in der Art, wie Menschen zusammenleben, legt nahe, über veränderten Wohnformen zu diskutieren. Aber wandelt sich „das Wohnen“ wirklich in einer Art und Weise, der Architekten gerecht werden oder die sie sogar beeinflussen können? Was verstehen wir heute überhaupt unter „dem Wohnen“? Wie wird es verhandelt?

Wir könnten nun die Geistesgrößen von Plutarch über Kant bis Heidegger und den kürzlich verstorbenen Ulrich Beck bemühen. Wir könnten uns daran erinnern, dass unsere Eltern, die zwischen 1920 und 1930 geboren sind, typischerweise eine Familie mit drei lieben Kindern gründeten und ein Häuschen bauten. Die Mutter lebte als Hausfrau zuhause, der Vater arbeitete sein Leben lang bei der Sparkasse als Filialleiter, als Popel fuhr er einen Opel und bekam später Rente. Die Großeltern waren gelegentlich zu Besuch – es gab Hochzeiten und Begräbnisse. Und dann war's das. Mancher Vater war im Krieg gewesen, und es gab mit den mündig gewordenen Kindern Konflikte. Weil der Nachwuchs wissen wollte, was denn damals, vor und im Krieg, eigentlich los war. Die Vertreter jüngerer Generationen

unter uns haben keine Eltern, die im Krieg waren. Sondern solche, die vom Wirtschaftswunder profitierten, die Demokratie übten und sich im Kalten Krieg und nach der Wende recht gemütlich einrichteten. Nun müssen wir gerade feststellen, dass vom Wirtschaftswunderkuchen, von dem wir alle leben müssen, nur noch Reststücke übrig sind – und die essen andere auf. Sozioökonomische Veränderungen, die nicht zuletzt aus Wirtschaftskrisen resultieren, führen dazu, dass Arm und Reich in ihren Lebensperspektiven auseinander driften, bestimmte Städte und Regionen unter Bevölkerungsschwund leiden, andere jedoch wachsen und teuer werden. In den Wachstumsregionen könnten wir, wenn es ums Wohnen geht, Marie Antoinettes Bonmot „Sie haben kein Brot? Dann sollen sie doch Kuchen essen“ abwandeln: „Sie suchen vergeblich eine Wohnung? Dann ziehen Sie doch nach München.“

„DAS“ WOHNEN

Generell bevorzuge ich, Verben, die substantiviert und damit teilweise neutralisiert werden, wieder an handelnde Personen zu knüpfen. Im Hinblick auf die angesprochenen Veränderungen sollten wir uns also fragen: Wer wohnt heute wie? Und warum wo? Aus den geänderten sozioökonomischen Prämissen ergibt sich zwangsläufig eine größere Vielfalt von Lebensweisen als, sagen wir, vor fünfzig, sechzig Jahren. Tatsache ist: Die Bevölkerung schrumpft, während wir immer mehr Wohnraum in Anspruch nehmen. Von 15 Quadratmetern nach dem Krieg wuchs der durchschnittliche Pro-Kopf-Bedarf auf inzwischen 47 Quadratmeter. Wie lässt sich dies erklären?

Zunächst muss man die Durchschnittlichkeit als Kriterium aufschlüsseln. Denn es ist zu kurz gegriffen, einfach auf steigenden „Wohlstand“ und veränderte Haushaltgrößen zu verweisen. So liegt es nahe, etwas konkreter zu werden und ein paar skurrile, sozioökonomisch jedoch aufschlussreiche Splitter aus deutschen Wohnverhältnissen im November 2014 zusammenzutragen.

KINDER- UND VERKEHRSWELTEN

Die Süddeutsche Zeitung befragt Mitte November 2014 fünf Babysitter. Für unser Architektur- und Städtebauthema bemerkenswert ist die Auskunft einer babysittenden Lehramtsstudentin, 24 Jahre alt: Anfangs seien die Eltern des kleinen Eliott sehr vorsichtig gewesen. „Wir haben sogar einen richtigen Vertrag geschlossen, in dem stand, dass ich nicht mit ihm U-Bahn fahren darf, nicht auf den Balkon, nicht auf fremde Spielplätze und so was alles. Ich kann das verstehen. Immerhin gibt man sein Kind einem wildfremden Menschen. Und Kinder in der Stadt wachsen anders auf.“ Wie so kann eine 24 Jahre alte Lehramtsstudentin in unserer Gesellschaft 2014 eine „wildfremde Person“ sein, wo doch Facebook und Twitter und alle Suchmaschinen uns angeblich zu gläsernen Menschen machen? Realiter scheint uns dieses „Gläserne“, um im Bilde zu bleiben, nur mit einem Spiegelbild zu konfrontieren. Abgründiges Misstrauen statt Mitmenschlichkeit und Vertrauen ist gerade dort zu beobachten, wo immer mehr Transparenz und Selbstoffenbarung an die Öffentlichkeit geraten.

In welchem Kontext wachsen Kinder hierzulande auf? Genauer gefragt: Wie sieht der öffentliche Raum aus, in dem Kinder abseits von Facebook und Twitter soziale Fähigkeiten entwickeln sollen? Landesweit ist eine absurde Entwicklung zu beobachten: Mütter fahren ihren schulpflichtigen, lauffähigen Nachwuchs mit SUVs, die harmlose Straßen in militärisch dominierte Kampfzonen verwandeln, von der XXL-Garage oder vom Bürgersteigparkplatz, weil die hauseigene Garage zu klein geworden ist, bis vor die Klassentür. So bescheren diese Hausfrauenpanzer vor den Schulen die unfallträchtigsten Statistiken seit Jahrzehnten. Der Wahnsinn hat Methode, weil Kinder – auch mit markenkonformen Bobbycars – früh an das Auto gebunden werden. Sie wachsen in eine Mobilitätsart hinein, die unseren Städten unzulässig hohe Feinstaubwerte, Lärm und reale Unfallgefahren beschert. 2013 gab es in Deutschland etwa 13 Millionen minderjährige Kinder. Und laut Kraftfahrtbundesamt 43,3 Millionen zugelassene Pkws. Welche Konsequenzen hat das insgesamt für den öffentlichen Raum? Hier herrscht vielerorts ein Verdrängungskrieg, in dem vor allem Kinder die ganz großen Verlierer sind. Straßen verschwinden unterm Autoblech, auf den Bürgersteigen reiht sich Drahtesel an Drahtesel – für den zweibeinigen Menschen bleibt immer weniger Gehfläche übrig. Und für Kinder mit einem Ball schon gleich gar nichts, denn ein Ball könnte eine Garagentür beschädigen, eine Autoscheibe zu Bruch gehen lassen oder Dellen im Blech hinterlassen. Und apropos Statistik. Die Zahlen dazu, wie viele Kinder auf Deutschlands Straßen leben, schwanken zwischen 3000 und 5000.

DIE ALTEN

In der gleichen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung schrieb Heribert Prantl in der Titelgeschichte „Aufschrei gegen den Pflegenotstand. Eingesperrt, ruhiggestellt, verwahrlost“ davon, dass sieben Beschwerdeführer in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde gegen den Pflegenotstand in Deutschland einlegen. Ein paar Zahlen: Derzeit leben etwa 3,5 Millionen Menschen in Deutschland, die älter als achtzig Jahre sind. 2050 sollen es zehn Millionen sein. Gegenwärtig sind 750.000 Menschen in stationärer Pflege untergebracht. Hochgerechnet könnten es 2050 etwa zwei Millionen sein. Das Ausmaß der Missstände in Pflegeeinrichtungen sei heute so groß, „dass sie nur in einer grundlegenden Reform in den Griff zu bekommen sind.“ Die Klageschrift lese sich, so Prantl, dem sie vorlag, juristisch wagemutig und spektakulär, vor allem aber menschlich bewegend. Zitiert werden als Kläger die Angehörigen einer Demenzkranken: „Die Bewohner seien nur alle vier Wochen geduscht worden, es gebe keine Zahnpflege, die Alten mussten oft in verkoteten Windeln oder verkoteter Kleidung stundenlang ausharren, Medikamente wurden nicht oder nur unzuverlässig verabreicht, Notrufe nicht beachtet; in der kalten Jahreszeit wurden die Bewohner von 18 Uhr an in ihren Zimmern eingeschlossen. Als alle Versuche scheiterten, die Situation zu verbessern, übernahmen die Angehörigen die Pflege selbst“. Man erbitte, so die Verfassungskläger, „Hilfe in schreiender Not“.

Im Politik-Teil der gleichen Ausgabe des Blattes hieß es: Wenn die Prüfer kommen, schneiden fast alle Pflegeheime gut ab. Aber wer oder wie viele in unserer Altengesellschaft können sich das leisten, was man „Premium-

Residenz“ nennt und eine beschönigte Form des Alterns vorgaukelt? Es ist leider nicht jeder alte Mensch, wie man, aufs Wesentliche gekommen, so sagt: Oben klar und unten dicht.

IN DEN BESTEN JAHREN

Wie wollen, wie können wir in der Blüte unserer Jahre leben? Zu den Wohnverhältnissen: 2012 gab es in Deutschland 15,3 Mio. Einfamilienhäuser, Tendenz steigend. Rund 29,5 Mio. Menschen leben im Eigenheim, 26 Mio. in eigenen vier Wänden – immer mehr davon im Fertighaus. Der beliebteste Typ trägt den Namen Flair, die anderen heißen: Variotoscana, Hommage, Top Star. Was sich Marketingexperten als Namen für einfache Wohnhäuser einfallen lassen, ist manchmal kaum zu glauben. Dazu gehört, wie die Anreize zur Innenraumveränderung geschaffen werden. Mit dem, was die Bau- und Einrichtungsindustrie herstellt, wird das Wohnzimmer zur Living Landscape, die Küche avanciert zum Hightec-Labor, die Badestube veredelt man zur Wellness-Oase. Riesige Möbelmärkte, Baumärkte, Boutiquen und all die populären Wohnblätter versprechen ein besseres, schöneres Leben in den eigenen vier Wänden, verkaufen aber im Wesentlichen die Millionen Dinge, die keiner braucht – und deswegen im Müll beziehungsweise auf dem Sperrmüll landen. Solche Wohlstandswohnverhältnisse passen in einen kulturellen Kontext, in dem der heute chirurgisch und eines Tages genetisch optimierte Mensch sich im Alter als Wegwerfware begreifen könnte. Fertighausindustrie und Bauträger wissen mit einem Optimierungs-Slang Begehrlichkeiten zu wecken und mittels Lobbyarbeit Einfluss darauf zu nehmen, dass immer wieder neue Einfamilienhausgebiete ausgewiesen werden. Ihr Credo: Nur mit Abriss und Neubau sei die „Wohnungs-

not“ zu lindern. Wie diesem Lobbyismus endlich ein Ende bereitet werden kann: Das sollte die Politik rasch in Angriff nehmen.

Um konkret zu werden: Wenn Bauträger wie eine Firma mit dem Namen „Baustolz“ ihre recht simplen Reihenhäuser in Poing bei München als „Arkadien“ vermitteln und mit der Adresse „Im Zaubwinkel“ zu adeln suchen: Bei solcher zugespitzt gesagt: Baubarbarei sollte der Verbraucherschutz einschreiten. Für 125 Quadratmeter Wohnfläche auf 121 Quadratmetern Grundstücksfläche an einem eher reizfreien Ort zahlt man 552.000 Euro. Solche Bauträger wissen den Bedarf junger Familien zu nutzen, die in den Städten keine adäquaten, bezahlbaren Wohnverhältnisse mehr finden. Denn seit Städte für das Generationen-Wohnen entdeckt wurden, zieht die reiche Karawane in die vermeintlich urbanen Milieus – und verdrängt die anderen, die sich die Stadt nicht mehr erlauben können, ins Umfeld. Wo sich Gemeinden über jeden freuen und bedenkenlos neues Einfamilienheim-Bauland ausweisen. In Poing gibt es übrigens Babysmassagen-Kurse, Zumba-Tanz-Workouts für Mütter und Kochabende für engagierte Väter. Die Gemeinde übernimmt die Haftpflichtversicherung für: Babysitter.

Das ist nicht überall in der Republik so, weil der ökonomische Druck extrem unterschiedlich ist. Aber doch repräsentativ für ein kollektives Wohnbewusstsein, das der Kritiker Niklas Maak in einem neuen Buch, in dem seine jahrelangen Beobachtungen gebündelt sind, beklagt. Diese Entwicklung ist keine Frage des Generationen-Wohnens im Sinne der Lebensphasen. Sondern eine Folge dessen, dass Arm und Reich sich Bau- und Wohnflächen streitig machen und die Gesellschaft keinen Konsens

mehr sucht, um mit ihren knappen Gütern – unbebauter Fläche und guter Infrastruktur – etwas Vernünftiges anzufangen. Sie überlässt es weitgehend denen, die in der freien Bauwirtschaft ihren Profit erwirtschaften wollen. Wer sollte es der Privatwirtschaft verdenken, dass sie gewinnorientiert arbeitet?

ZUWANDERER

In allen Nachrichten wird zur gleichen Zeit das Elend der Flüchtlinge angesprochen, die aus anderen Kontinenten unter lebensgefährlichen Bedingungen zum Beispiel aus Syrien nach Europa kommen, auch nach Deutschland. Sie leben hier im November noch unter freiem Himmel, in Zelten, in Turnhallen. Leerstehende Hallen könnten die Not lindern, doch die deutsche Baubürokratie gibt zu bedenken, dass Wohnen in Gewerbegebieten rechtlich nicht vorgesehen ist. Eine groteske Aperçu dazu: In einigen Gegenden Deutschlands werden jährlich immer noch tausende Wohnungen zerstört. Offiziell heißt dies: „Rückbau“ mit staatlicher Förderung, um den Restbestand mit marktgerechtem Komfort auszustatten. Erfreulich ist, dass in vielen Städten und Dörfern private Initiativen den Flüchtlingen helfen. Sich selbst organisierende Gruppen sind handlungsfähig – wir verabschieden uns gerade vom Sozialstaat, dessen lobbygelenkte Handlungsrichtlinien bisweilen Besorgnis erregen: Der Politik und der Wirtschaft scheinen nur solche Flüchtlinge recht, die jung, gut ausgebildet, arbeitsfähig und am besten auch der deutschen Sprache mächtig sind. Eine weitere Groteske: Will Marshall überlegt mit seinem „Planet Labs“, wie man auf dem Mond eine funktionierende Demokratie aufbauen könnte. Man könnte hier von einer pragmatischen Utopie sprechen. Lebensformen, um die es auf

Erden gerade schlecht bestellt sind, werden exterritorialisert. Mancher mag einwenden, dass manches hier angesprochene Beispiel intentional gewählt und nicht repräsentativ sei. Dem darf man jedoch entgegenhalten, dass sich in diesen Beispielen die Probleme paradigmatisch offenbaren.

GENERATIONEN

Wenden wir uns jetzt den Generationen zu. Wer kann und will mit wem auf welche Weise leben? Worüber reden wir bei Generationen? Man unterscheidet in unserem Zusammenhang zwei Arten von Generationen. Zum einen gibt es die „Lebensphasen-Generationen“. Gemeint sind damit Lebewesen, die zu anderen ihrer Art in aufsteigender oder absteigender Linie durch Abstammung verbunden sind.

Solche Lebensphasen-Generationen überlappen sich durch Kontinuität der täglich Neugeborenen. So hätte man es mit Tagesgenerationen zu tun, denn täglich kommen Kinder zur Welt – und wir debattieren täglich über Kinder, Eltern, Oma und Opa. Etwas komprimiert und bereits in Bauaufgaben bürokratisiert heißt das: Säuglinge, Kindergartenkinder, Schulkinder, Heranwachsende, junge Eltern oder eben Nicht-Eltern und so weiter. Um Charakterisierungen und Konflikte in diesen lebenszeitlichen Generationsphasen kümmern sich Soziologen und Psychotherapeuten – und natürlich die Konsumindustrie, die mit ihren Verlockungen auf die alleinerziehenden Mütter und Väter, auf die Patchworkfamilien und vieles mehr sehr subtil einzugehen weiß und wieder Bedürfnisse weckt, die mit den realen Lebensbedingungen alleinerziehender Elternteile meistens nichts zu tun haben. Zum

andern geht es um Generationen im Sinne von Altersgruppen. Damit sind Menschengruppen gemeint, die etwa zur gleichen Zeit geboren sind oder eine spezifische, historisch-sozio-ökonomische Konstellation als zeitbezogene Ähnlichkeit aufweisen. Denn es gibt die Zeitlichkeit von Kultur, Politik und Wirtschaft, die andere Maßstäbe der Generationsidentitäten bedingt, die anders abläuft als die individuelle Menschenzeit. So gab es natürlich „die 68er“, aber auch die 1966 und 1970 Geborenen. Um solche Generationstypen kümmern sich Philosophen, Historiker und Soziologen. Wie Wilhelm Dilthey im 19. Jahrhundert oder Karl Mannheim 1928 in seinem Buch „Das Problem der Generationen“. Soziologen diagnostizieren in unserer pluralistischen Gesellschaft gerade eine Inflation von Generationsbegriffen. Die Generation Golf, die Generation Praktikum, die Generation Prekär, die Generation Maybe, die Generation Skepsis, die Generation „Keine Ahnung“ – und, wie das Nachrichtenmagazin Der Spiegel im November 2014 auf dem Titel verkündete: die Generation Merkel.

Es gab immer alte Menschen, um die man sich kümmern musste, weil sie gebrechlich, vergesslich, schwach geworden waren. Es gab immer Kinder, die Eltern an den Rand des Wahnsinns trieben. An der „Natur“ des Menschen ändert sich eigentlich nicht so schnell etwas, ohne dass von irgendwelchen anthropologischen Konstanten die Rede sein sollte. Viele Akteure in unserer globalen Ordnung oder Unordnung – wie man's nimmt – verändern vielmehr unsere Lebensbedingungen und -ziele in einem Tempo, das uns überfordert. Die abstrusen Tendenzen, die eingangs angedeutet wurden, und die Inflation der Generationsdiagnosen zeigen dies nur zu gut. Es

sind Wertevorstellungen, die sich erstaunlich schnell ändern, ohne dass wir uns Zeit dafür nehmen könnten, einen gesamtgesellschaftlichen Konsens im Auge zu behalten. Politisch werden diese schnellen Werteveränderungen gern neutralisiert, indem sie phänomenologisch entwertet werden. Man redet dann nicht von Altersarmut und Pflegenotstand, sondern von einem demografischen Wandel, der einem ganz plötzlich als Herausforderung bewusst wird. Um die Zahlen der jetzt und in Kürze Alten wusste man jedoch schon vor Jahrzehnten. Auch die Alterspyramide war bekannt.

Um welche Generationsthemen kümmern sich nun Architekten? Worüber reden wir, wenn wir „für Generationen“ bauen? Die Lebensphasen-Generationen oder die kulturell definierten Generationen? Natürlich um beide. Alte und Junge. Arme und Reiche. Stadtschwärmer und Landpomeranzen. Das reiche Geschmacksbürgertum und die mittellosen Einwanderer. Es ist vor diesem Hintergrund natürlich löblich, dass sich die Auslober eines Staatspreises für Architektur um das Bauen für Generationen kümmern. Aber was kann überhaupt das Ziel sein, wenn die gesamtgesellschaftliche Beschaffenheit in einer Schieflage gelandet ist? Wenn die Generationengerechtigkeit auch im Rentensystem nicht mehr gilt?

TECHNISIERUNG

Für Stadt- und Architekturentwicklung wird leider immer wieder nur auf technische Lösungen im Sinne eines Konjunkturpakets gesetzt. Ganz Bayern, so Horst Seehofer, solle barrierefrei umgebaut werden. Gab es im 20. Jahrhundert die autogerechte Stadt, ist das

21. Jahrhundert die behindertengerechte? Latent beschert die Technisierung des Alltags eine unheimliche Entmenschlichung. Im Sinne einer Wirtschaftsentwicklung rücken menschliche Arbeitskräfte immer mehr in den Hintergrund, mehr noch: Sie sind Störfaktoren. Wurde doch beim Lokführerstreik auch wieder angesprochen, dass die Züge längst automatisiert fahren könnten – wie es S-Bahnen in Nürnberg und andernorts bereits tun. Statt für anständige Entlohnung von Krankenschwestern und Pflegern für die Alten, Kindergärtner und Streetworker für Kinder und Jugendliche zu sorgen, wird darauf gesetzt, dass ganze Städte und Dörfer barrierefrei werden sollen. Parallel werden gewerkschaftsunabhängige Roboter entwickelt – wobei uns die Japaner in dieser Entwicklung etwas „voraus“ sind. Man muss kein Technikfeind sein, um in manchen Szenarien zum Zusammenleben von Menschen und Robotern von kaltem Grausen gepackt zu werden.

ARCHITEKTUR

Bleiben wir bei der Barrierefreiheit. Analog zum Wärmedämmwahn beobachten wir derzeit bereits konkret den angesprochenen wahnwitzigen Umbau der Städte zu barrierefreien Zonen. Daran ist nicht allein Horst Seehofer schuld. Und wieder, wie bei der autogerechten Stadt, schießen wir übers Ziel hinaus. Ein Beispiel: In Karlsruhe sollte eine alte, denkmalgeschützte Villa mit öffentlicher Nutzung umgebaut werden. Im Treppenhaus hatte der Aufzug keinen Platz, er musste vor die Fassade oder hinters Haus. Denkmalpflegerisch erwies sich die Lage auf der Hausrückseite als charmanter. Der Verein der Behinderten e. V. sah darin eine Herabwürdigung seiner Mitglieder

und bestand auf der Positionierung an der Hauptfassade. Die Argumentation dieser Lobbyisten führt zu der absurden Vorstellung, dass Behinderte sich selbst wichtiger nähmen als den Denkmalschutz. Das ist falsch, denn auch Behinderte wissen eine denkmalgeschützte Fassade zu schätzen. Und abgesehen davon sei, wenn es um ein flächendeckend barrierefreies Deutschland geht, an vergangene Zeiten erinnert, ohne nostalgisch zu werden. Gehbehinderten Menschen kann man als aufmerksamer Mitmensch vielerorts und effizient helfen.

Um den ausgezeichneten gebauten Beispielen aus Niedersachsen nicht vorzugreifen, sei auf zwei Beispiele aus Zürich und Mailand hingewiesen, um die Tendenzen im Zusammenwohnen unter verschiedenen Bedingungen anzureißen. In Zürich handelt es sich um das Hunziker-Areal, ein ehemaliges Industriegelände zwischen Innenstadt und Flughafen, das baugenossenschaftlich für 1.300 Bewohner entwickelt wurde und so gut wie fertig ist. Hier wurde versucht, auf dem – zugegeben hohen Schweizer Bauniveau – für verschiedene Wohnungsbedürfnisse ein günstiges Wohnungsangebot zu erstellen. Interessant sind einzelne Grundrisse: Da gibt es die kompakten Vier-Zimmer-Wohnungen mit kleinem, innenliegenden Bad und einem WC, aber auch eine 400 Quadratmeter große Wohngemeinschafts-Konstellation mit zusammengefassten Apartments, gemeinsamen Koch- und Aufenthaltsbereichen. Küchen solcher Wohngemeinschaften sind groß und verfügen über hochwertige Geräte, die sich einzelne Haushalte gar nicht leisten könnten. Im ganzen Quartier wurden Szenarien für das Zusammenleben in unterschiedlichen Größen

und Formen entwickelt, auch die Außenräume dienen gemeinsamen Aufhalten. Nicht alle Wohnungen müssen barrierefrei sein, denn quartiersbezogen gibt es genügend Optionen, um für unterschiedliche Lebenslagen attraktiven Wohnraum zu finden. Zwar achtete die Baugenossenschaft „Mehr als Wohnen“ auf kostgünstiges Bauen, das im Umfeld Zürichs dennoch seinen Preis hat.

Ein weiteres Beispiel ähnlicher Dichte sei aus Mailand an der Porta Nuova erwähnt. In einem Quartier mit Wohnhochhäusern soll der „Bosco Verticale“ des Architekten Stefano Boeri ein Wohnumfeld bieten, das vor allem dem Bedürfnis der Menschen nach guter Luft und Vegetation entgegen kommt. Dieser „vertikale Wald“ soll die Qualitäten von Stadt und Land vereinen und gleicht ein wenig den Konzepten für die Generation „urban gardening“. Wieviel Dichte ist zumutbar, damit Menschen ihrer Verantwortung füreinander nicht entgehen können?

RADIKALES DENKEN

Bauen für Lebensphasen- und Altersgruppen-generationen bedarf, so lässt sich resümieren, radikaler Änderungen in vielen Gebieten. Es beginnt mit einer Radikalität im Denken.

Eine wichtige Rolle dafür, dass für veränderte Wohnungsbedürfnisse auch Experimentelles gelingen kann, spielt der Besitz. In einer kapitalistischen Gesellschaft muss die Öffentliche Hand als diejenige Planungsinstanz, die gesamtgesellschaftlich, also im Interesse aller handeln muss, im Besitz von Grund und Boden sein. Wenn derzeit Baugruppen als einige wenige Initiativen versuchen, alternative Wohnmodelle auszuprobieren, ist das gut und schön.

Massenwirksam ist es aber nicht. Dass im vergangenen Jahrzehnt manche Kommunen bis zu 70 Prozent ihres sozialverträglich verwalteten Wohnungsbestands verkauft haben, entzog ihnen Planungsmöglichkeiten, die man für verantwortungsvolles Handeln im Sinne des Gemeinwohls schmerzlich vermisst.

Auch der Gesetzgeber ist gefordert. Politik muss radikaler an den Interessen der Bevölkerung orientiert sein und sich Lobbyisten vom Halse halten. So verabschieden wir uns doch konsequent von der Pendlerpauschale, die unnötigen Individualverkehr subventioniert. Entfallen könnten auch alle Neubauvergünstigungen, die immer den Investoren in die Hand spielen. Vielmehr müssen wir uns um den Bestand kümmern. Private Pkw-Stellplätze und Garagen an Orten, die mit den ÖPNV bestens erreichbar sind, ließen sich verbieten. Der öffentliche Raum muss für die Fußgänger zurückerobert werden. Für Kinder, die noch nicht und Alte, die nicht mehr Auto fahren können. Zumindest eine erhebliche Korrektur der Stellplatzverordnungen ist dringend geboten.

Nicht zuletzt darf man an die Berufsverbände der Architekten appellieren: Diese könnten viel offensiver in die Politik hineinwirken, nicht im Sinne der Besitzstandswahrung ihrer Mitglieder, sondern in einem offensiven, experimentellen und viel selbstkritischeren Sinne.

In einem kleinen Ort am Lago Maggiore, der mir aus dem Urlaub bekannt ist, wurde im Rahmen eines Städtebauförderprogramms der gesamte Autoverkehr aus der Uferzone verbannt. Der öffentliche Raum gehört wieder denen, die das Wohnen nicht auf die eigenen vier Wände beschränken können oder wollen.

Ein Zusammenleben, das Lebensphasen- und Altersgruppengenerationen übergreift, das Jung und Alt, Wohlhabende und weniger Wohlhabende nicht separiert, das Kultur und Technik nicht gegeneinander ausspielt, kann nur einem einzigen Aspekt verpflichtet sein: dem Gemeinwohl. So individuell Menschen des 21. Jahrhunderts ihre Wohnverhältnisse bestimmen möchten, so deutlich müssen sie einer funktionierenden Gesamtgesellschaft zugewandt sein.

HANOMAG

96



PREISTRÄGER



HANOMAGLOFTS

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Die vorgestellte Arbeit eröffnet exemplarisch die Diskussion über die Revitalisierung historisch gewachsener Industriestandorte im urbanen Kontext der Stadt Hannover. Umso mehr ist es erfreulich, dass das Hanomag-Gebäude durch eine schlüssige Nutzungsänderung in prachtvoller Weise erhalten werden konnte.

Es ist sicherlich nichts Neues, dass ehemalige Industriegebäude zu so genannten „Lofts“ umgebaut werden. Beispiele aus Amerika sind bestens bekannt.

Bemerkenswert ist hier jedoch, dass in der Gesamtbetrachtung die unterschiedlichen Zeitschichten erkennbar in ein architektonisch und stadträumliches Konzept gefasst sind. Hierbei liegt der große Wert dieser Arbeit in der Renaissance der programmatischen Herangehensweise. Gerade in den 70er Jahren stand die Frage nach „Partizipation im Planungsprozess“ auf der Tagesordnung der progressiven Architektur- und Stadtplanungsfakultäten und fand in der Umsetzung aber nur wenig erfolgreiche Beispiele. Umso erfreulicher kann bei den HanomagLofts von einem gelungenen Projekt gesprochen werden. 23 Bauherren haben sich zu einer Bauherrengruppe zusammenschlossen und dieses Projekt realisiert. Hinter einer werthaltigen und sensibel sanierten Fassade zum Stadtraum, die in ihrer Ikonographie der zeitgenössischen Vorstellung von Industriearchitektur folgt, verbirgt sich ein hohes Maß an individueller und selbst bestimmter Nutzungsvielfalt im Zusammenhang mit heutigen Wohnvorstellungen. Die einzelnen „Lofts“ leben von ihren großartigen Raumkompositionen und ihrer materialgebundenen Qualität. Selbst die vertikalen Erschließungszonen strahlen eine großzügige und offene Atmosphäre aus und werden daher zum brauchbaren „halböffentlichen Raum“.

Im „Baugemeinschaftsmodell“, verbunden mit guten Architekten, die sich in geduldiger und treuhänderischer Weise ihren Bauherren verpflichtet haben, ist der eigentliche Erfolg zu sehen. Dieses Modell sollte offensiv auch in die Politik getragen werden. Die Politik kann wiederum Impulse und Voraussetzungen schaffen, damit dieses Modell für viele Stadtbewohnerinnen und -bewohner die Chance eröffnet, ihre zukünftige Wohnwelt auch in der historisch gewachsenen Industriearchitektur mit zu gestalten.

Foto: Christian Burmester



Foto: Christian Burmester



Foto: Olaf Mahlstedt



Foto: Olaf Mahlstedt



Foto: Olaf Mahlstedt



Foto: Olaf Mahlstedt



STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das Projekt ist Teil der Revitalisierung des ehemaligen Werksgeländes der Hanomag im Hannoverschen Stadtteil Linden zu einem Stadtquartier. Ein wesentlicher Bestandteil der städtebaulichen Studie zum Hanomag-Areal von 2008 war die Schaffung eines Quartiers mit attraktiver, sich ergänzender Nutzungsvielfalt (Mischung unterschiedlicher Nutzungen in einer alten Industrieanlage).

GESTALTUNGSMERKMALE

Nur das straßen- und giebelseitig vorhandene denkmalgeschützte Fassadenbild blieb erhalten und wurde in Abstimmung mit der Denkmalpflege authentisch modernisiert. Auf der Hofseite wurde in dem vorhandenen

Stützen- und Trägerraster eine neue Fassade mit großzügigen Fensteröffnungen, Loggien und Terrassen geplant.

NUTZUNGSMERKMALE

In einem 4.000 m² großer Teilabschnitt des ehemaligen Produktionsgebäudes der Hanomag entstanden 23 Loftwohnungen.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Barrierefrei gestaltetes Mehrgenerationenhaus.

IDENTITÄT

Wohnen im ehemaligen Industrieareal.



Adresse:	Hanomagstraße 3A-C; Hanomaghof 8, 9, 12, 30449 Hannover
Bauherrin:	Baugemeinschaft HanomagLofts, Hannover
Entwurfsverfasser:	agsta - Architekten und Ingenieure, Hannover
Weitere Beteiligte:	lad + Landschaftsarchitektur Diekmann, Hannover
Fertigstellung:	August 2013
Fotografen:	Olaf Mahlstedt Christian Burmester





AM KLOSTERHOF

EVESSEN

URTEIL DER JURY

Eingebettet in die wunderbare Landschaft des Elm liegt der als Denkmal geschützte Klosterhof in Evessen. Das bauliche Ensemble ist geprägt durch massive Gebäude, die gemeinsam einen Hof ausbilden.

Das äußere Erscheinungsbild des Ortes wird zum einen durch die einheitliche Verwendung von Kalkbruchstein als Mauerwerk und als Bodenbelag geprägt, zum anderen ist die bauliche Anlage ein Abbild ihrer Nutzung als landwirtschaftlicher Betrieb.

Um das Zusammenleben der unterschiedlichen Generationen der Eigentümer auf dem Klosterhof zu realisieren, wurde das bestehende Magazingebäude durch gezielte architektonische Interventionen zu einem Wohngebäude umgenutzt.

Die Mauerwerkswände des Magazingebäudes wurden weitgehend erhalten, an einigen Stellen durch eine Sichtbetonscheibe und verputztes Mauerwerk erweitert und überformt. Auf diese Weise konnte die Kubatur des Gebäudes erweitert werden, um die neue Nutzung als Wohnhaus zu ermöglichen. Auch im Inneren des Hauses wurde die bestehende Struktur verändert: Um eine zweite Ebene zu ermöglichen und damit den Wohnraum zu vergrößern, wurde eine Holzkonstruktion eingefügt.

Durch den Erhalt bestehender Fensteröffnungen entstehen spannungsreiche Belichtungen im Inneren, neue großformatige Fenster und Türen öffnen den Blick in den großartigen umgebenden Landschaftsraum.

Insgesamt ist es gelungen, durch das Um- und Weiterbauen des ehemaligen Magazingebäudes ein Haus entstehen zu lassen, das sich in das Gesamtensemble integriert, spannende und individuelle Innenräume anbietet und die landschaftliche Lagegunst geschickt nutzt.





STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Der als Denkmal geschützte Gutshof in Evessen am Elm dominiert den Ort. Der Zusammenhang von Ortsbild, Funktion und Zusammenleben ist hier besonders deutlich und typisch für die Kulturlandschaft Niedersachsens. Das Ensemble ist gefügt aus massiven, einzelnen Gebäuden, die gemeinsam einen zentralen Hof bilden.

GESTALTUNGSMERKMALE

Die Bestandsgebäude sind in Kalkbruchstein aus dem örtlichen Steinbruch gemauert. Das Magazingebäude wird mit Sichtbeton und verputztem Mauerwerk erweitert und überformt. Durch Zusatz von Titanzink und Sand wird die Farbigkeit des Betons an den lokalen Bruchstein angenähert. Gezielte Ausschnitte aus der Umgebung werden über die Fenster wie Landschaftsbilder festgehalten.

NUTZUNGSMERKMALE

Der Betrieb des Gutshofes wird von der nächsten Generation fortgeführt. Damit der Klosterhof für die ältere Generation und für beide Familien der jüngeren Generation gemeinsamer Wohnort sein kann, wurde das Magazingebäude zu einem Wohnhaus umgenutzt.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Das Mehrgenerationenwohnumfeld ermöglicht Arbeitsteilung und gegenseitige Unterstützung. Die Verteilung der Erziehungsarbeit erleichtert die berufliche Gleichberechtigung und eine Zukunft in der gewohnten Umgebung im Alter. Solarthermie, Lüftungsanlage und Wärmerückgewinnung, KfW 70 Standard für Neubauten.

IDENTITÄT

Der Zuzug einer nächsten Generation erfordert Umbau und Erweiterung eines denkmalgeschützten Gutshofes.

Adresse:	Am Klosterhof 1, 38173 Evessen
Bauherren:	Katharina und Lorenz Nause, Evessen
Entwurfsverfasser:	AHAD Architekten, Braunschweig
Fertigstellung:	21.06.2014
Fotograf:	AHAD





NOMINIERUNG

FORUM HERRENHÄUSER MARKT

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Die große Stärke des Forums Herrenhäuser Markt liegt in der Etablierung des urbanen, gemischt genutzten Stadtbausteines aus großflächigem Einzelhandel, Dienstleistungsflächen und einem differenzierten Wohnungsangebot. Die Wohnungsgenossenschaft Herrenhausen eG zeigte sich dabei als zukunftsgerichtete Entwicklerin, die verantwortungsvoll die Potentiale der zentralen Quartierslage nutzte.

Die Baukörperkonfiguration sucht unaufgeregt die Bezüge zu den Baukanten der Umgebung und kann so den öffentlichen Raum angenehm proportionieren. Die Wohnungen in den drei Gebäuderiegeln halten ein differenziertes und flexibles Grundrissangebot bereit. Mit einer flexibel austauschbaren Grundrissorganisation kann adäquat auf zukünftige Bedürfnisse von Mieterinnen und Mietern eingegangen werden.

Die stadträumliche Situation zum Wochenmarkt ist deutlich aufgewertet. Das Vorfeld erscheint im Verhältnis zur Bebauung angenehm großzügig. Der zentralen Position im Stadtviertel entsprechend sind die Einzelhandelsflächen groß. Die klare Ordnung der Tragstruktur rhythmisiert die Fassadenflächen angenehm. Dieses Ordnungsprinzip integriert wohltuend alle weiteren Elemente: von der Laubengang- und Balkonstruktur bis zur Grundrissaufteilung. Den Architekten ist so eine typologisch robuste Gliederung gelungen, die sowohl individuelle als auch öffentliche Nutzungen selbstverständlich zu integrieren weiß.

Die beiden halböffentlichen über dem großflächigen Einzelhandel liegenden Höfe überraschen. Die Flächen sind mit Referenz zu den weltberühmten Herrenhäuser Gärten in formaler Strenge gestaltet und dienen u. a. als Erschließungsraum für die Praxen und Büroflächen.

Zusammengefasst kann festgehalten werden: Das Forum ist ein wertvoller Beitrag, der sich innovativ den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen stellt. Die Stadttypologie mit seiner Nutzungsmischung ist für das Quartier ein zentraler integrationsgebender Baustein. Der Herrenhäuser Markt ist ein hervorragendes Beispiel, wie Wohnen, Arbeiten und Versorgung im städtischen Kontext wieder vereint werden können.





STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das Grundstück befindet sich im Hannoverschen Stadtteil Herrenhausen, nahe den königlichen Gärten. Das Forum ersetzt eine zweigeschossige Ladenzeile aus den 50er Jahren und leitet die Entwicklung des Stadtteilzentrums ein. Ziele waren: Integration von großflächigem Einzelhandel in stadträumlich verträglicher Weise in den Stadtteil und Schaffung eines neuen Quartiers mit einer multifunktionalen Nutzungsmischung nach dem Prinzip der kurzen Wege.

GESTALTUNGSMERKMALE

In der Beletage über dem Einzelhandel formen sich zwei intensiv begrünte Innenhöfe zwischen drei dreigeschossigen Gebäuderiegeln mit Büros, Praxen und Wohnungen aus. Vorgestellte Laubengänge und Balkone aus Sichtbetonfertigteilen gliedern die Fassaden an den Innenhöfen. Großzügige Treppenaufgänge verbinden den Marktplatz und die angrenzenden Straßen mit den Innenhöfen.

NUTZUNGSMERKMALE

Angeordnet an den zwei Innenhöfen liegen in der Lage gemischt zehn Praxen und Büroeinheiten sowie 24 Wohnungen. Zehn Zweizimmerwohnungen werden von der im Westriegel befindlichen DRK-Servicestation betreut. Alle anderen Wohnungen bilden unterschiedliche Größen (45-150 m²). Ein Servicebereich der Wohnungsgenossenschaft bietet Raum für Fortbildung, Information und Austausch der Bewohnerinnen und Bewohner.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Leben, Arbeiten und Sich-Versorgen an einem Ort.

IDENTITÄT

Neues Stadtteilzentrum mit großflächigem Einzelhandel.

HINWEIS

Wurde mit dem „Niedersächsischen Qualitätssiegel für sicheres Wohnen“ der Sicherheitspartnerschaft im Städtebau ausgezeichnet.

Adresse:	Herrenhäuser Markt 1, 3; Münterstraße 6, 8, 30419 Hannover
Bauherrin:	WGH Herrenhausen eG Wohnungsgenossenschaft, Hannover
Entwurfsverfasserin:	Kellner Schleich Wunderling Architekten + Stadtplaner GmbH mit Dipl.-Ing. Jörn Schinkel, Dipl.-Ing. Katrin Tehlen, Hannover
Weitere Beteiligte:	LP 6-9 HOAI kiepke + neumann Architekten GmbH, Hannover
Fertigstellung:	Dezember 2013
Fotograf:	Marcus Bredt





NOMINIERUNG

UMBAU DES EHEMALIGEN ST. JOSEFSTIFTS, HANNOVER

URTEIL DER JURY

Im denkmalgeschützten Ensemble aus katholischer Schule, St. Benno Kirche und Pfarrhaus strahlt das ehemalige St. Josefstift in neuem Glanz. Die sanierte, für die Entstehungszeit zu Beginn des vorigen Jahrhunderts typische, rote Ziegelfassade dominiert das Straßenbild.

Eine Bauherrengemeinschaft fasste den Mut, das ehemals als Krankenhaus bzw. später als Altenpflegeheim genutzte Gebäude zu erwerben. Es wurde energetisch saniert und nach den individuellen Wohnansprüchen der neuen Bewohnerschaft komplett umgebaut.

In begehrter Innenstadtlage entstand unter Wahrung des historischen Bildes hochwertiges Wohnen. Dreizehn sehr unterschiedliche Wohnungen werden durch variable Größen- und Grundrisszuschnitte jetzigen und auch zukünftigen Bedürfnissen gerecht. In einem engagierten Planungsprozess verwirklichten Bewohnerinnen und Bewohner aller Altersgruppen ihren Wohnraum mit gemeinschaftlichem Anspruch.

Vorhandene Gebäudestrukturen wurden zeitgemäß weiterentwickelt. Überformungen früherer Jahre sind dezent zurückgenommen worden. Notwendige Eingriffe in die Substanz, die aus aktuellen Ansprüchen resultieren, wie beispielsweise der Einbau eines Aufzugs, sind formensprachlich zurückhaltend ausgeführt. Sie sind in ihrer qualitativ hochwertigen Ausführung geradezu unsichtbar.

Alte, baulich gestalterisch prägende Details sind liebevoll freigelegt und formulieren den speziellen Charme des Hauses.

Die konsequent behutsame Sanierung dieses stadtbildprägenden Gebäudes wertet die Umgebung auf. Das Haus wurde für die nächsten Generationen ertüchtigt und kann somit im kollektiven Gedächtnis verbleiben.





STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das ehemalige St. Josefstift wurde 1904 als katholisches Krankenhaus für die Stadt Linden bei Hannover errichtet. In den 70er Jahren wurde das Gebäude mehrfach umgebaut und bis 2007 als Altenpflegeheim genutzt. Der rote Ziegelbau steht unter Denkmalschutz.

GESTALTUNGSMERKMALE

Das Umnutzungskonzept sieht vor, das historische Erscheinungsbild nach vielen Umbaumaßnahmen in der Vergangenheit weitestgehend wieder herzustellen. Anbauten aus der jüngeren Vergangenheit wurden entfernt, historische Öffnungen und Loggien freigelegt.

NUTZUNGSMERKMALE

Eine Bauherrngemeinschaft erwarb das Gebäude, sanierte es energetisch und baute es komplett um. So entstanden dreizehn sehr unterschiedliche Wohnungen, die nach den individuellen Wünschen und Bedürfnissen der neuen Bewohnerinnen und Bewohner entworfen und umgesetzt wurden. Wohnungsgrößen: 85-158 m². Gesamtwohnfläche 1.604 m². Bewohner: Singles, junge Familien mit Kindern, „Best-Ager“ und rüstige Seniorinnen und Senioren.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Umnutzung eines Baudenkmals, Baugruppen.

IDENTITÄT

Wohnen in einem denkmalgeschützten Krankenhaus.

Adresse: Bennostraße 4, 30451 Hannover
 Bauherrin: Bauherrngemeinschaft Bennostr. 4 GbR, Hannover
 Entwurfsverfasserin: k+a architekten partG, Hannover
 Fertigstellung: Oktober 2013
 Fotograf: Christian Burmester





NOMINIERUNG



QUARTIER AMALIE

OLDENBURG

URTEIL DER JURY

Den Verfassern der Arbeit gelingt es, auf dem ehemaligen Parkplatzgelände nahe der Kernstadt ein attraktives Wohnquartier zu errichten.

Dabei finden die Architekten die richtige Balance zwischen bebauter und unbebauter Fläche. Das daraus entstandene morphologische Pattern überzeugt durch seine Körnigkeit und ist gelungenes Beispiel für eine behutsame Nachverdichtung im zentrumsnahen Bereich der Stadt Oldenburg.

Besonders sympathisch ist die emblematische Erscheinung der Gebäudevolumen als Ganzes, die bei genauer Betrachtung unterschiedliche Architektenhandschriften erkennen lassen. Entstanden ist daraus ein subtiles Spiel aus Homogenität und individueller Präsenz. Durch die geschickte Zusammenstellung der verschieden großen Baukörper entstanden über der Tiefgarage Freiflächen von zum Teil hoher ästhetischer Anmutung. Die kontextgebundenen Materialien sind in ihrer Detailbestimmung präzise gefügt, so dass „Teile und Ganzes“ als architektonischer Gestaltungswille für den geübten Blick des Betrachters sichtbar gemacht werden.

Der Wohnungsschlüssel ist eine richtige Antwort auf die ohnehin zu wenigen Geschosswohnungsbauten nahe der Altstadt. Darüber hinaus gelingt es den Entwerfern bei klaren wirtschaftlichen Vorgaben, ein Höchstmaß auch an innenräumlichen Qualitäten zu erreichen. Hierbei sind besonders die inneren Erschließungszonen im Haupthaus zu benennen.

Insgesamt besticht diese Arbeit durch ihr hohes ästhetisches Niveau sowohl städtebaulich als auch auf gebäude- und freiraumplanerischer Ebene. Dabei wurden die Fragen nach einer soliden und abgesicherten energetischen Konzeption ebenfalls nicht vernachlässigt.

Ein kraftvolles Gebäudeensemble, das in der Tradition norddeutscher Backsteinbauten steht, ohne jedoch historisierend zu wirken.





STÄDTEBAULICHE MERKMALE

In zentraler Lage, nur 500 m entfernt vom Markt in der Oldenburger Altstadt bot ein ca. 7.000 m² großes, als Parkplatz genutztes Gelände die Möglichkeit, ein urbanes Wohnquartier mit 84 Wohneinheiten in sechs Mehrfamilienhäusern zu errichten. Angesichts der heterogenen Umgebung (Gründerzeitvillen, Kindergarten, Gebäude der Deutschen Rentenversicherung und ein Hochhaus aus den frühen 70er Jahren) lag die zentrale Entwurfsaufgabe in der Schaffung guter Freiräume und einer differenzierten Baugegestaltung.

GESTALTUNGSMERKMALE

Grau-braun-bunte Klinker, zwei unterschiedliche Farbtöne der Fenster. Die Fassaden der Häuser 1 und 6 werden von horizontalen Bänderungen aus Grenadierschichten gegliedert.

NUTZUNGSMERKMALE

drei- und viergeschossige Häuser mit 6 - 42 Wohnungen, vom Ein-Zimmer-Apartment bis zur Vier-Zimmer-Maisonette-Wohnung. Zwei- und Dreispänner, Laubengänge, Haus-in-Haus-Prinzip. Intensiv begrünte Tiefgarage.

IDENTITÄT

Mehrfamilienhäuser an der Altstadt.

Adresse:	Am Festungsgraben 51-61 / Amalienstraße, 26135 Oldenburg
Bauherrin:	Kubus Immobilienvermittlungs- u. -Treuhand GmbH, Oldenburg
Entwurfsverfasser:	HS Architekten, Holger Schmidt, Robin Limmroth, Daniela Di Piazza, Gianni Meluccio mit Dipl. - Ing. Lisa Onnen, Hamburg
Fertigstellung:	April 2013
Fotografin:	Anja Wippich





ENGERE WAHL

HAUS K

EYDELSTEDT

URTEIL DER JURY

Abgeleitet aus der traditionellen Struktur eines landwirtschaftlichen Gebäudeensembles liegt das Haus K in der weiten und flachen niedersächsischen Landschaft. Anders als die in der Umgebung liegenden Gehöfte dominieren nicht roter Backstein und Fachwerk, sondern eine strahlend weiße, glatt verputzte Fassade mit schwarzem Dach. Das symmetrische, mit flachen Pfannen gedeckte Gebäude orientiert sich typologisch am traditionellen Vierseithof und ist seinem Vorbild gemäß durch gestalterische und organisatorische Klarheit bestimmt. Großzügige bodentiefe Fensteröffnungen lassen den Innenraum mit der weitläufigen Landschaft verschmelzen.

Um den zentralen Innenhof gruppieren sich die aneinandergereihten Räume und werden durch den offenen Wohnraum bzw. durch schmale Flure erschlossen. Im westlichen Gebäudeteil wird das gesamte Volumen des Dachraumes in einem großen zusammenhängenden Raum erlebbar, in den weiteren Gebäudeflügeln befinden sich kleinteiligere Räume mit Holzbalkendecken.

Entstanden ist ein komplett eingeschossiges Atriumhaus für eine junge Familie, das mit flexiblen Nutzungskonfigurationen auf verschiedene Lebensphasen reagieren kann – im Bedarfsfall können eine unabhängig erschließbare, barrierefreie Einliegerwohnung und ein Bürobereich eingerichtet werden.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Im ländlichen Kontext verdichtet sich die Typologie des traditionellen Vierseithofs in ein eingeschossiges Atriumhaus für eine junge Familie, das flexibel auf verschiedene Lebensphasen der Nutzerinnen und Nutzer reagiert. Das Gebäude gliedert sich in vier komplett eingeschossig organisierte Flügel.

GESTALTUNGSMERKMALE

Fassaden in glattem Putz, die Eindeckung des Daches in flachen Pfannen.

NUTZUNGSMERKMALE

Der große Innenhof ist Schnittpunkt der zentralen Blickachsen in und durch das Gebäude, er bildet das Zentrum, um das sich die Funktionsbereiche und deren Erschließung anordnen und zu dem sich der Wohn- und Essbereich großzügig öffnen lässt. Differenziertes Zusammenleben mehrerer Generationen auf einer Ebene.

IDENTITÄT

Atriumhaus in der Typologie des Vierseithofs.



Adresse: Dörpel 52, 49406 Eydelstedt
 Bauherr: Torben Kellenberg, Eydelstedt
 Entwurfsverfasserin: KUBIK ARCHITEKTUR - Fuchs Lindner GbR, Hannover
 Fertigstellung: September 2013
 Fotograf: KUBIK ARCHITEKTUR





ENGERE WAHL

2 BAUGEMEINSCHAFTEN „MITTEN IN LINDEN“

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Die neue Quartiersbebauung ist eingebettet in ein intaktes, vorbildlich restauriertes und stadträumlich prägendes Gründerzeitviertel. Die Neubebauung orientiert sich in Bezug auf Duktus, Maßstäblichkeit und Traufhöhe am historischen Vorbild. Eine Weiterführung der umgebungstypischen Blockrandbebauung wird positiv bewertet. Der Risalit über einem der Eingänge offenbart die Problematik, mit Wärmedämmverbundsystem Plastizität in der Fassadengliederung zu erreichen. Die freiere Ausformung von Haus 2 mit „Fuge“ zu Haus 1 ist der besonderen Grundstückssituation geschuldet mit einer geschlossenen Erdgeschosszone zum Straßenraum.

Die Wohnungen sind im Grundriss vielfältig und wirtschaftlich, gut belichtet mit raumhohen Fensterflächen. Die besondere Qualität der Wohnungen liegt sicherlich in der Ausstattung mit jeweils einem „grünen“ Zimmer für jede der 22 Wohnungen und dem wohnungsbezogenen Außenbereich (Garten), Loggien und/oder Balkonen sowie einer Dachterrasse für gemeinschaftliche Nutzungen, also identitätsstiftende Elemente, die das Gemeinschaftsgefühl stärken.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das Baugrundstück befindet sich zentral in Hannovers Stadtteil Linden-Mitte und bildet eine Lücke im gründerzeitlichen Stadtgefüge mit Blockrandbebauung. Diese führt das Projekt weiter. Zudem orientiert sich der Neubau in der Geschossigkeit, den Gebäudehöhen und hinsichtlich der Traufhöhen an den historischen Vorgaben.

GESTALTUNGSMERKMALE

Lichte Raumhöhe von 2,80 m, alle Wohnungen verfügen über ein so genanntes „grünes Zimmer“.



NUTZUNGSMERKMALE

In Haus 1 konnte eine alte Autowerkstatt erhalten werden und wird von den Bewohnerinnen und Bewohnern in Eigenleitung zum Gemeinschaftshaus umgebaut. Zudem wird ein gemeinschaftlicher Hausgarten angelegt und gepflegt. In Haus 2 wurde die gemeinsame Dachterrasse von der Hausgemeinschaft mitgeplant und ausgebaut. In Haus 1 und 2 sind insgesamt 22 Wohnungen für über 60 Bewohner von 0 bis 65 Jahren entstanden. Durch eine Aufzugsanlage werden die Wohnungen barrierefrei erschlossen. Tiefgarage.

IDENTITÄT

Neubau innerhalb einer gründerzeitlichen Blockrandbebauung.





Adresse: Küchengartenstraße 2, 2A, 2B, 30449 Hannover
 Bauherrin: Baugemeinschaft „Mitten in Linden“, Hannover
 Entwurfsverfasser: KBSP Architekten, Hannover (Projektbezogene Architektenpartnerschaft) |
 Dipl.-Ing. Herwig Krause, Dipl.-Ing. Uwe Bade, Dipl.-Ing. (FH) Jan-Gerrit Schäfer
 Fertigstellung: Haus 1: Sommer 2009 | Haus 2: Herbst 2011
 Fotografen: KBSP Architekten





ENGERE WAHL

BAUGEMEINSCHAFT UHLHEIM

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Die Baugemeinschaft uhlheim hat zusammen mit dem Architekturbüro partner & partner architektur ein Wohnprojekt in attraktiver Lage an der Leine entwickelt. Die städtebauliche Einbindung in das bestehende Ensemble aus Grundschule, Kirche und Gemeindehaus wurde aufgegriffen und im Bestand erhalten.

Die Jury würdigt ausdrücklich den gemeinsamen Prozess, den zuerst sechs und dann zehn Familien gemeinsam mit dem Architekten gestaltet und durchgeführt haben. Es wurde sensibel auf einen kostenbewussten Umbau geachtet, damit alle Projektbeteiligten auch unter schwierigeren finanziellen Rahmenbedingungen Wohneigentum schaffen können. Unter Wahrung vieler vorhandener Einbauten und Bezüge des ehemaligen Gemeindehauses sind, über einen zentralen Eingang erreichbar, individuell gestaltete Wohneinheiten nach den Vorstellungen der Eigentümer entstanden. Gemeinschaftsflächen im Bereich des Treppenhauses und ein großzügiger Gemeinschaftsraum stehen für die Bewohnerschaft zur Verfügung. Auch der umlaufende Balkon im 1. OG steht für das gemeinschaftliche Leben der Baugemeinschaft. Architektonische Detailausbildung und handwerkliche Qualität scheinen in der Planung nachrangig zu Funktionalität und Nutzungsanforderungen bewertet worden zu sein.

Ganzheitliche Lösungsansätze bietet das Wohnprojekt der Baugemeinschaft, die überwiegend durch Familien geprägt ist, auch im Außenbereich: Alle Flächen sind für die Bewohner frei zugänglich. Ein Leben mit Kindern prägt diese in eine Wohnungseigentümergeinschaft übertragene große Wohngemeinschaft.

Die Fassade des Gebäudes wurde respektvoll den Nutzungs- und Belichtungsanforderungen angepasst, wesentliche Gestaltungsmerkmale des ursprünglichen Gebäudes wurden beibehalten. Die homogene Gliederung wirkt sich beruhigend auf das umfangreiche Gebäudevolumen aus und fängt die individuelle Grundrissgestaltung im Inneren auf.



Foto: Frank Aussieker



Foto: Frank Aussieker



STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das Haus am Leineufer wurde 1911 als Bootshaus mit großem Saal gebaut, in der Nachkriegszeit aber als Gemeindehaus genutzt. 2005 sollte das Haus verkauft werden, und die Kirche vergab es an eine Kerngruppe aus mehreren jungen Familien mit Bezug zum Haus. Diese ursprüngliche Kerngruppe konnte sich nicht aus eigener Kraft auf ein Umbaukonzept einigen und initiierte 2008 einen Architektenwettbewerb für das Haus. Es wurden zehn regionale und überregionale Architekten um Aufteilungsvorschläge gebeten. Nach Gesprächen mit allen Preisträgern wurde der 3. Preisträger mit dem Umbau beauftragt. 2011 wurde das Gebäude durch die Lindener Baugemeinschaft zu zehn individuellen Familienwohnungen, bei niedrigsten Baukosten, umgebaut.

GESTALTUNGSMERKMALE

Sehr unterschiedliche Raumzuschnitte durch den Bestand (Räume teils mit 4-5 m Höhe, teils sehr schmale Räume, Saal).

NUTZUNGSMERKMALE

Entstanden ist ein Wohnprojekt mit einer Gesamtwohnfläche von 1.500 m² sowie großen, unterschiedlich offenen Gemeinschaftsflächen auf mehreren Ebenen und teilweise

über mehrere Ebenen. Alle Wohnungen und alle Gemeinschaftsräume haben großzügige Außenbezüge (Terrassen, Balkone, Dachterrassen) und verfügen über einen großen, offenen Wohn-Essbereich. Heute gibt es im Uhlheim 19 Erwachsene und 29 Kinder zwischen 0 und 18 Jahren.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Eine EG-Wohnung und eine Gästewohnung waren im Planungsprozess so ausgelegt, dass sie zu zwei mittelgroßen ebenerdigen und barrierefreien Wohnungen umgebaut werden können. Alle Entscheidungen im Planungsprozess wurden stets so getroffen, dass die wirtschaftlich schwächsten Familien nicht aus dem Projekt gedrängt wurden. Herstellungskosten: 1.250,00 Euro/m², umgelegt auf die reine Wohnfläche 1.400,00 Euro/m², mit Erwerb der Bestandimmobilie 1.650,00 Euro/m². Die heute spektakulärsten Wohnungen des Projektes (mit großen Raumhöhen über mehrere Ebenen) waren anfangs am unvorstellbarsten und blockierten eine Einigung.

IDENTITÄT

Gemeindehaus/Bootshaus wird von Baugemeinschaft umgebaut.

Adresse:	Salzmannstraße 5, 30451 Hannover
Bauherrin:	Uhlheim GbR, Hannover
Entwurfsverfasser:	partner & partner architektur, Hannover groos müller partner ingenieure, Hannover
Fertigstellung:	Frühjahr 2011
Fotografen:	Frank Aussieker Lars Beuko





ENGERE WAHL

JOHANNITER QUARTIER KIRCHRODE

HANNOVER

URTEIL DER JURY

Das 2014 fertig gestellte Projekt spricht unter dem Titel „Wohnkultur im Ruhestand“ ein höchst relevantes Zukunftsthema an – eine neue Wohnkultur für die alternde Generation. Das Johanniter Quartier verfolgt mit seinem Konzept „Wohnen mit Service“ die Idee des gehobenen „Generationenwohnens“ im Seelhorster Garten, einem neu entstandenen Quartier auf dem Gelände der ehemaligen Obstgärten der hannoverschen Keksbäckerei Bahlsen.

Städtebaulich bildet das Quartier an dieser Stelle einen wichtigen räumlichen Abschluss. Als Stadtkante konzipiert, ist das Johanniter Quartier beispielsweise – entsprechend der sich in nordwestlicher Richtung anschließenden Bebauung – kleinteilig gegliedert und nimmt den Einzelhauscharakter der Umgebung auf. Die viergeschossigen Baukörper sind durch dreiteilige Kettenglieder verbunden. Die moderne Architektur bestimmt das Erscheinungsbild.

Die äußerlich ansprechende Architekturqualität des roten Klinkerbaus setzt sich leider im Inneren nicht kontinuierlich fort. Niedrige Deckenhöhen, eng bemessene Raumfolgen und eine nicht immer hochwertige Materialität schmälern den Gesamteindruck. Das Raumkonzept für Gemeinschaftsflächen erscheint klein und wenig flexibel. Bewusste Bezüge zur Lage im Grünen treten kaum in Erscheinung.

Die Anpassungsfähigkeit des Johanniter Quartiers an zukünftige soziale und demographische Veränderungen erscheint mit Blick auf den eher kleinteilig konzipierten Wohnungsschlüssel (2–4-Zimmer-Wohnungen, 47–116 m²) am Rande eines gehobenen Wohnquartiers in Hannover fraglich. Der sich anbahnende Kontakt zur bzw. Austausch mit der unmittelbaren Nachbarschaft ist erfreulich. Die Innovationspotentiale der Anlage sind hinsichtlich ihrer sozialräumlichen Qualitäten sicher noch nicht ausgeschöpft.



Foto: lichtecht GmbH



Foto: lichtecht GmbH

Foto: Birgit Streicher



Foto: lichtecht GmbH



STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Revitalisierung eines städtischen Quartiers im Seelhorster Garten in Hannover-Kirchrode auf dem Gelände ehemaliger Apfelgärten. Schließen einer wichtigen städtebaulichen Kante an der Hauptstraße und Ausbilden einer neuen fünfgeschossigen Raumkante zum Seelhorster Platz mit vorgelagertem baumbestandenen Freibereich. Fortführen der kleinteiligen ortstypischen architektonischen und städtebaulichen Charakteristika in Maßstab, Proportion und Material (Einzelhauscharakter).

GESTALTUNGSMERKMALE

Fassaden: Ziegel als „Wilder Verband“, mit Grenadierschichten als Gestaltungsmittel. Gründächer.

NUTZUNGSMERKMALE

Drei- bis viergeschossiger Wohnungsbau mit Balkonen und Loggien längs der Hauptstraße. Gartenanlage mit Apfelbäumen als Reminiszenz an die ehemaligen Apfelgärten. Mit Hecken eingefasste Vorgärten vor den Wohnungen im EG. Betreutes Wohnen mit freien Physio- und Ergotherapiepraxen sowie einem Stadtteilbistro. Gemeinschaftsraum des Betreuten Wohnens, Sauna und Fitnessraum für die Hausgemeinschaft.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Barrierefreiheit und Rollstuhlgerechtigkeit der Wohnungen, Arbeitsplätze und Außenbereiche.

IDENTITÄT

Wohnblock mit Einzelhauscharakter.

Adresse:	Gravensteiner Allee 2a + b, 30559 Hannover
Bauherr:	Johanniter-Unfall-Hilfe e. V., Hannover
Entwurfsverfasser:	pruin . uffelmann Architekten + Stadtplaner BDA/dwb, Hannover
Fertigstellung:	2014
Fotografen:	Birgit Streicher lichtecht GmbH





ENGERE WAHL

WOHNEN AM HOHENSTEIN

WOLFSBURG



URTEIL DER JURY

Die moretti wohn- und bauprojekte GmbH und das Architekturbüro Gaudlitz haben in Wolfsburg in der Nähe zur Kreuzkirche und zum Kindergarten ein Ensemble aus drei Solitären mit Remisenzonen an den Hohenstein und die gemeinnützige Nachbarschaft entwickelt. Architektonische Details, beispielsweise die einheitlich mediterran anmutende Klinkerfassade für die Gebäudesolitäre, sind individuell für den Standort entwickelt und tragen gemeinsam mit der Namensgebung zur Identitätsstiftung bei.

Die Einzelgebäude wurden mit Respekt zum bestehenden Baumbestand auf dem Grundstück platziert und wirken in ihrer Architektursprache kompakt und abgeschlossen. Die den Wohnungen zugeordneten Parkplätze sind zentral angeordnet und dominieren den Freiraum und Zugang zum Gesamtkomplex. Das Ensemble der Solitäre sucht die Einheit im eigenen Kontext: Die gemeinschaftlichen/halböffentlichen Freiflächen verbinden die Solitäre miteinander und binden private Außenbereiche in die Gemeinschaftsfläche ein. Gestalterisch muss sich die Verbindung von Kindergarten, kirchlichen und gemeinnützigen Nutzungen sowie Wohnanlage noch kraftvoll entwickeln.

Fließende Übergänge zeichnen die Situation aus: Mit Blick auf einen benachbarten großen Spielplatz wurde auf Kleinkinderspielflächen auf dem eigenen Gelände verzichtet. Kinderspiel und Begegnung auf der Gemeinschaftsfreifläche sollen sich von selbst und möglichst generationenübergreifend entwickeln.

Die vielfältigen Grundrisskonzeptionen der einzelnen Wohneinheiten wurden eng mit den späteren Eigentümerinnen und Eigentümern abgestimmt, um hohe Funktionalität und Nutzwert für die Bewohnerinnen und Bewohner zu erreichen.

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

In Wolfsburg, am Rücken des Hohenstein mit seinem alten und hohen Baumbestand. Drei zueinander versetzte, dreigeschossige Wohnhäuser neben einem Kirchenensemble.

ze in der vorgelagerten Remise zugeordnet.

Die Anlage ist fußläufig direkt an die Fuß- und Radwege am Hohenstein angebunden.

Wohnungsgrößen: 120-200 m².

Gesamtwohnfläche: 1.895 m².

GESTALTUNGSMERKMALE

Fassaden in hell-beigem Klinker, dunkle Fensterelemente. Zueinander versetzte Terrassen und Dachterrassenbereiche.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT / FLEXIBILITÄT / NACHHALTIGKEIT

Die Bewegungsflächen und Türbreiten sowie bodengleiche Duschen wurden barrierefrei umgesetzt.

NUTZUNGSMERKMALE

Jedes Haus integriert drei bis vier Wohnungen, die als Etagen- und Maisonette-Wohnungen ausgebildet sind. Sie werden mit einem Aufzug erschlossen. Jeder Wohnung sind Einstellplätze

IDENTITÄT

Ensemble aus drei Wohnhäusern an einem Kirchenensemble.

Foto: moretti wohn- und bauprojekte GmbH, MOODMOOD



Foto: moretti wohn- und bauprojekte GmbH, MOODMOOD



Foto: moretti wohn- und bauprojekte GmbH, MOODMOOD



Adresse:	Laagbergstraße 50 abc, 38440 Wolfsburg
Bauherrin:	moretti wohn- und bauprojekte GmbH, Wolfsburg
Entwurfsverfasserin:	Gaudlitz Architekten GmbH, Wolfsburg
Weitere Beteiligte:	Thomas Mudra Landschaftsarchitekten, Edesbüttel
Fertigstellung:	Mai 2014
Fotografen:	Gaudlitz Architekten GmbH moretti wohn- und bauprojekte GmbH, MOODMOOD

DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Einfamilienhaus, Bovenden-Eddigehausen
 Adresse: Eibenwald 5, 37120 Bovenden-Eddigehausen
 Bauherren: Dres. Kirsten und Thorsten Kues, Bovenden
 Entwurfsverfasserin: K2 Architekten GbR, Kai Korth, Bovenden
 Fertigstellung: August 2010
 Fotograf: Dr. Thorsten Kues



Objekt: Baugruppe Insulaner - Mehrfamilienhaus, Braunschweig
 Adresse: Bennemannstraße 6 / St.-Leonhards-Garten 36, 38102 Braunschweig
 Bauherr: Insulaner - Alternatives Wohnen e. V. c/o Hans-Jürgen Dietrich, Salzgitter
 Entwurfsverfasser: Schmitt von Holst Architekten, Berlin
 Fertigstellung: Dezember 2012
 Fotograf: Marcus Ebener



Objekt: Wohnhaus Gettelhagen, Braunschweig
 Adresse: Im Gettelhagen 88 c, 38108 Braunschweig
 Bauherren: Simone und Joachim Franz, Braunschweig
 Entwurfsverfasserin: Varnhorn + Stindt Architekten GbR, Kai Stindt und Hauke Varnhorn, Braunschweig
 Fertigstellung: Dezember 2013
 Fotograf: Andreas Bormann



Objekt: Umbau/Modernisierung Bungalow, Braunschweig
 Adresse: Greifswaldstr. 8, 38124 Braunschweig
 Bauherr: Mathias Luhmann, Braunschweig
 Entwurfsverfasser: Gondesen + Wenzig Architekten BDA, Dipl.-Ing. Thomas Wenzig, Braunschweig
 Fertigstellung: Juni 2013
 Fotograf: Andreas Bormann



Objekt: Häuser um die Eiche, Burgdorf
 Adresse: Alfred-Oehme-Str. 1, 31303 Burgdorf
 Bauherren: Kathrin Ehret und Jens Palandt, Burgdorf
 Entwurfsverfasser: Zymara und Loitzenbauer Architekten BDA, Hannover
 Fertigstellung: Juni 2014
 Fotografin: Frîa Hagen



DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Schweinestall - Baudenkmal - Loft, Burgwedel
Adresse: Heinrich-Wöhler-Str. 1, 30938 Burgwedel
Bauherren: Gisela und Ralf Schirmer, Burgwedel
Entwurfsverfasser: .rott .schirmer .partner Architektur Design Stadtplanung, Burgwedel
Fertigstellung: Juli 2010
Fotograf: Martin Henze



Objekt: Quartier Alter Schützenhof, Cloppenburg
Adresse: Schützenstraße 1-7, 49661 Cloppenburg
Bauherr: Heinrich Rolfes, Garrel
Entwurfsverfasser: kbg architekten, Ingo Knetemann, Janek Halupzok, Oldenburg
Weitere Beteiligte: kbg architekten, Jan Pawlowski, Jonas Garduhn, Oldenburg
Fertigstellung: März 2014
Fotograf: Olaf Mahlstedt



Objekt: Vitaloh - betreutes Wohnen, Ärztehaus, Tages- und Kurzzeitpflege, Diepenau
 Adresse: Bahnhofstraße 11 / Eichenweg 15, 31603 Diepenau
 Bauherrin: Gemeinde Diepenau, SG-Direktor Reinhard Schmale, Uchte
 Entwurfsverfasser: Dipl.-Ing. Martin Burek, Diepenau
 Projektentwicklung: Monika Kramer, Porta Westfalica
 Fertigstellung: Juni 2014
 Fotograf: Martin Burek



Objekt: Seniorenheim Haus Lydia, Emmerthal
 Adresse: Hauptstraße 58, 31860 Emmerthal
 Bauherrin: Upmeier Seniorenheime GmbH Haus Lydia KG, Emmerthal
 Entwurfsverfasser: Architekt Dipl.-Ing. Marcus Upmeier, Turku (Finnland)
 Weitere Beteiligte: Architektin Dipl.-Ing. Claudia Standke, Emmerthal
 Fertigstellung: Juli 2012
 Fotografin: Regine Rabanus, PHOTODESIGN, Hannover



Objekt: Mehrgenerationenwohnen in Gifhorn
 Adresse: Allerwinkel 4, 38518 Gifhorn
 Bauherren: Perdita Adrian-Kunze und Hans-Peter Kunze, Gifhorn
 Entwurfsverfasser: Architekt Dipl.-Ing. (FH) Holger Hörmann, Gifhorn
 Weitere Beteiligte: Gruner & Wurm GmbH & Co. KG, Braunschweig
 Fertigstellung: Dezember 2012
 Fotograf: Holger Hörmann

DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Quartier am Leinebogen, Göttingen
 Adresse: Robert Gernhardt Platz, 37073 Göttingen
 Bauherrin: Delta Bau AG, Hannover
 Entwurfsverfasser: pruin . uffelmann Architekten + Stadtplaner BDA / dwb
 Weitere Beteiligte: Lohaus Carl Landschaftsarchitekten + Stadtplaner GmbH, Hannover
 Fertigstellung: 2013
 Fotografin: Birgit Streicher



Objekt: Einfamilienhaus, Göttingen
 Adresse: Springstraße 28 a, 37077 Göttingen
 Bauherrin: Carola Berghofer
 Entwurfsverfasserin: K2 Architekten GbR, Irmgard Kösters, Bovenden
 Fertigstellung: Mai 2010
 Fotograf: Kai Korth



Objekt: Stadtplatz Grone, Umbau eines Parkdecks zum Nachbarschaftsplatz, Göttingen
 Adresse: Fröbelweg, Ecke St. Heinrichstraße, 37081 Göttingen
 Bauherrin: Prometheus Immobilien Verwaltungs GmbH vertreten durch: Berlinovo Immobilien Gesellschaft mbH und Valteq GmbH, Berlin
 Entwurfsverfasser: Architekt Fabian Lippert, Berlin
 Weitere Beteiligte: Kunst am Bau Ina Geißler, Berlin
 LKA-Berlin
 Fertigstellung: November 2013
 Fotografin: Christine Erhard, © VG Bild-Kunst, Bonn 2015



Objekt: Wohnen am Rischen - Ensemble, Göttingen
 Adresse: Am Rischen 52 b, Am Rischen 52 c, Untere Dorfstraße 10, 37083 Göttingen
 Bauherren: Fam. Wolter / Schulzke, Fam. Overhof, Fam. Fuchs, Göttingen
 Entwurfsverfasser: Scholz & Fuchs, Architekt Dipl.-Ing. Tillmann Fuchs, Göttingen
 Fertigstellung: Mai 2013
 Fotograf: Jan Fuchs, Kassel



Objekt: Revitalisierung der Alten Feuerwache, Hameln
 Adresse: Alte Marktstraße 7, 7a-c, 31785 Hameln
 Bauherrin: HWG Hamelner Wohnungsbaugesellschaft mbH, Hameln
 Entwurfsverfasserin: Architekt Dipl.-Ing. (FH) Jörg Nasarek, Nasarek Architekten - Team GmbH, Hameln
 Fertigstellung: Juli 2013
 Fotograf: Andreas Klingberg



Objekt: Vasati 2 - Neubau 57 Mietwohnugen und Tiefgaragen, Hannover
 Adresse: Hildesheimer Str. 146, 148, 150, 30173 Hannover
 Bauherrin: Wohnungsgenossenschaft Gartenheim eG, Hannover
 Entwurfsverfasser: Lassen Architekten, Langenhagen / Gehrden
 Weitere Beteiligte: Pflanzkonzept: Wohnungsgenossenschaft Gartenheim eG, Hannover
 Fertigstellung: Gebäude September 2009, Freianlagen März 2010
 Fotograf: Peter Lassen



DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Flüchtlingsunterkunft Bult, Hannover
Adresse: Janusz-Korczak-Allee 16, 30173 Hannover
Bauherrin: Gesellschaft für Bauen und Wohnen Hannover mbh (GBH), Hannover
Entwurfsverfasserin: Vorrink Wagner Architekten GmbH, Michael Wagner, Hannover
Weitere Beteiligte: Grün plan BDLA Landschaftsarchitektur - Partnerschaftsgesellschaft mbB, Gudrun Baingo und Walter Jöris, Hannover
Fertigstellung: Juli 2014
Fotograf: Michael Wagner



Objekt: Wohnen+, Hannover
Adresse: Moorhoffstraße 19, 30419 Hannover
Bauherrin: Gesellschaft für Bauen und Wohnen Hannover mbh (GBH), Hannover
Entwurfsverfasserin: Architekten FLS, Fuge, Lippmann - Stocker GbR, Hannover
Weitere Beteiligte: Freiraumplanung, Dipl.-Ing. Ute Kraetzschmer, Wedemark
Fertigstellung: August 2012
Fotograf: Olaf Baumann



Objekt: Haus K - Neubau eines Einfamilienhauses, Hannover
 Adresse: Anni-Rath-Weg 17, 30559 Hannover
 Bauherren: Catherine und Thomas Kirschner, Hannover
 Entwurfsverfasser: bss architektur, Dipl.-Ing. (FH) Benjamin Schmidt-Strohschnieder, Hannover
 Weitere Beteiligte: Wrede GmbH & Co. Landschaftsbau und Planungsbüro KG, Dipl.-Ing. Frank Wrede, Edemissen
 Fertigstellung: Dezember 2013
 Fotograf: Benjamin Schmidt-Strohschnieder



Objekt: „Wohnen am Moritzberg“, Hildesheim
 Adresse: Pippelsburg 1-3, 31137 Hildesheim
 Bauherrin: gbg - Gemeinnützige Baugesellschaft zu Hildesheim Aktiengesellschaft in Hildesheim
 Entwurfsverfasser: Dipl.-Ing. Manfred Marquardt, Hildesheim
 Weitere Beteiligte: Städtebau: Dr.-Ing. Hans-Helmut Nolte, Kassel | Farb- und Materialkonzept: Prof. Dr.-Ing. Christoph Gerlach, Hildesheim | Lichtplanung: SSP Schmitz Schiminski Partner GbR, Hildesheim
 Fertigstellung: 01.04.2011
 Fotografin: Frîa Hagen

DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Wohnpark Oase Wüstring, Hude-Wüstring
 Adresse: Alter Mühlenweg 1, 27798 Hude-Wüstring
 Bauherren: Helmut Bögershausen, Heike Claußen, Manfred und Gabriele Wigger, Oldenburg
 Entwurfsverfasserin: CON.form Architekten GmbH, Manfred Wigger, Oldenburg
 Weitere Beteiligte: Helmut Hornstein, Überlingen / Bodensee
 Fertigstellung: 30.06.2014
 Fotograf: Frank Grubba



Objekt: Centro Kö, Königslutter
 Adresse: Amtsgarten 1, 2, 3, 6 + 7, 38154 Königslutter
 Bauherrin: Kreis-Wohnungsbaugesellschaft Helmstedt mbH, Helmstedt
 CoBauherren: AWO KV Helmstedt e. V. , Helmstedt | AWO BV Braunschweig e. V., Braunschweig
 Entwurfsverfasserin: KPN Architekten BDA Planungsgesellschaft mbH, Braunschweig
 Weitere Beteiligte: Orientierungssystem „Centro Kö“, Arbeitsgemeinschaft Ute Necker und Christiane Bruckmann,
 Fertigstellung: Amtsgarten 1: November 2008, Amtsgarten 2: Juli 2009, Amtsgarten 3: Juli 2010, Amtsgarten 6: Juni 2011, Amtsgarten 7: Juni 2013
 Fotograf: Marc Stantien



Objekt: Viskulenhof / Alter Salzspeicher, Lüneburg
 Adresse: Salzstraße am Wasser 2, 21335 Lüneburg
 Bauherrin: Schulte Bauregie GmbH, Lüneburg
 Entwurfsverfasser: Axthelm Architekten, Dipl.-Ing. Annette Axthelm, Potsdam
 Fertigstellung: Juni 2013
 Fotograf: Andreas Tamme, tonwert 21, Lüneburg



Objekt: Speicherquartier Lüneburg
 Adresse: Dorette-Von-Stern-Str. 10,12 + Am Speicher 13 - 19, 21337 Lüneburg
 Bauherren: Grundstücksgesellschaft Ilmenauufer mbH + Shabani, Pehm und Esfandiary GbR
 Entwurfsverfasserin: ESFANDIARY MÖLLER ARCHITEKTEN PartG mbH, Lüneburg
 Fertigstellung: März 2013
 Fotograf: Jochen Stüber



Objekt: Neubau Atriumhaus für „Offene Hilfen“, Nordhorn
 Adresse: Nordhorn
 Bauherrin: Lebenshilfe gGmbH, Nordhorn
 Entwurfsverfasserin: Architektur GmbH Potgeter und Werning, Nordhorn
 Weitere Beteiligte: Architektin Dipl.-Ing. (FH) Claudia Kieft, Emlichheim
 Fertigstellung: August 2013
 Fotograf: Jürgen Lüken



Objekt: Fleethöfe, Neubau von 84 Wohnungen mit Tiefgarage
 Adresse: Stau 87-89, 26122 Oldenburg
 Bauherrin: Kubus Immobilienvermittlungs- u. -Treuhand GmbH, Oldenburg
 Entwurfsverfasser: HS Architekten, Holger Schmidt, Robin Limmroth, Daniela Di Piazza, Gianni Meluccio, Hamburg
 Fertigstellung: Mai 2014
 Fotografin: Anja Wippich

DOKUMENTATION DER WEITEREN BEWERBUNGEN



Objekt: Neubau eines Mehrparteienhauses, Osnabrück
 Adresse: Bramstraße 58 A + B, 49090 Osnabrück
 Bauherr: Dr. Torsten Bremer, Osnabrück
 Entwurfsverfasser: Architekt Dipl.-Ing. Brunon Derkes, Osnabrück
 Weitere Beteiligte: Architekt Dipl.-Ing. (FH) Joachim Schramm, Osnabrück
 Fertigstellung: April 2012
 Fotograf: Stephan Bohe



Objekt: „Argentum Am Ried“, Sarstedt
 Adresse: Am Ried 5, 31157 Sarstedt
 Bauherrin: Kreiswohnbau Hildesheim GmbH, Hildesheim
 Entwurfsverfasserin: Planungsgemeinschaft Nord GmbH, Rotenburg
 Weitere Beteiligte: Städtebaulicher Entwurf: Dipl.-Ing. Manfred Marquardt und
 Dipl.-Ing. (FH) Julia-Caroline Martens-Heinemann, Hildesheim
 Fertigstellung: 01.09.2013
 Fotograf: Axel Born, Hannover



Objekt: The Evolution of the Hinterland, Wennigsen
 Adresse: Bönningstr. 41, 30974 Wennigsen
 Bauherren: Susanne und Jesper Dieckmann, Wennigsen (Deister)
 Entwurfsverfasser: Despang Architekten, Projektleitung: Claudia Altrogge, Radebeul
 Weitere Beteiligte: Tragwerk + Bauphysik: Raumplan Drewes + Speth, Hannover
 Fertigstellung: Januar 2009
 Fotograf: Olaf Baumann



Objekt: Wohnen im Parkgarten, Wilhelmshaven
 Adresse: Kieler Straße 37-47; Mozartstraße 34-46, 26382 Wilhelmshaven
 Bauherrin: Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft eG, Wilhelmshaven
 Entwurfsverfasser: Architekt Prof. Dipl.-Ing. Hartmut Stechow, Bremen
 Weitere Beteiligte: ASP Atelier Schreckenbergs Planungsgesellschaft mbH, Bremen
 Fertigstellung: April 2013
 Fotografin: Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft eG



Objekt: 10 Familienwohnhaus, Winsen (Aller)
 Adresse: Schlosserstraße 9, 29308 Winsen (Aller)
 Bauherr: Dipl.-Ing. Jan Jeßnitz, Winsen
 Entwurfsverfasser: JA:3 Architekten, Architekt Dipl.-Ing. Christoph Jeßnitz, Winsen (Aller)
 Fertigstellung: Juli 2012
 Fotografin: Jenniffer Dehning

AUSLOBUNG

mit Impressionen von der Preisverleihung
am 21.11.2014 im Alten Rathaus Hannover



Ziele des Staatspreises

Das Land Niedersachsen, vertreten durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, lobt den Staatspreis für Architektur zum zehnten Mal aus, zum siebten Mal in Kooperation mit der Architektenkammer Niedersachsen, der Berufsvertretung der Fachrichtungen Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung. Verliehen wird der Preis im Rahmen eines feierlichen Festakts in Hannover.

Es ist das Anliegen der Landesregierung, durch vielfältige Unterstützung baukulturelle Leistungen in Niedersachsen in breiter Form anzuregen und zu würdigen. Alle zwei Jahre wird mit dem Staatspreis auf besonders wegweisende und qualitätsvolle Lösungen in themenzentrierten Einzelfeldern aufmerksam gemacht. Eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit, darunter die Publikation der Ergebnisse in einer Dokumentation, macht den Staatspreis auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Er trägt erheblich dazu bei, das Bewusstsein für baukulturelle Qualität in Niedersachsen zu schärfen.

Der Niedersächsische Staatspreis für Architektur 2014 wird für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Architektur verliehen und steht in diesem Jahr unter dem Titel





Wohnen im Wandel. Bauen für Generationen

Der Wettbewerb spiegelt die sich verändernden Lebensstrukturen und richtet den Blick auf Wohnbauten und -projekte, die sich innovativ den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen stellen. Mit dem demografischen Wandel ändern sich auch die Anforderungen an das, was als „dauerhafter Lebensmittelpunkt“ bezeichnet wird. Qualitativ hochwertiges Wohnen erfordert ganzheitliche Lösungsansätze und muss der Vielfalt der Generationen und deren individuellen Lebensmodellen Rechnung tragen. Dazu zählen auch die Umsetzung von Inklusion und die Anpassung an eine stetig älter werdende Gesellschaft.

Der Staatspreis möchte positive Beispiele auszeichnen, die nachhaltiges und baukulturell geprägtes Wohnen zeitgemäß weiterentwickeln. Das Spektrum der einzureichenden Projekte reicht vom privaten Eigenheim über den modernen Siedlungsbau bis hin zu alternativen architektonischen Konzepten für gemeinschaftliches und barrierefreies Wohnen.

Die Beiträge sollen einen kreativen Umgang mit dem Generationenbegriff aufweisen, dabei auch soziokulturelle Aspekte berücksichtigen sowie von Dauerhaftigkeit, Nachhaltigkeit und Flexibilität geprägt sein. Eingereicht werden können Neubauprojekte ebenso wie beispielgebende Bestandsertüchtigungen. Deren Architektur soll identitätsstiftend wirken und mit der städtebaulichen Einbindung zur Aufwertung ihrer Umgebung beitragen.

Der Staatspreis für Architektur wird für eine architektonisch und auch städtebaulich überzeugende Lösung verliehen, die in ihrer technischen Lösungsvielfalt und ästhetisch

anspruchsvollen Umsetzung Maßstäbe setzt sowie mit Kreativität und hoher baukünstlerischer Qualität ihren Beitrag zur Entwicklung unseres Landes auch hin zu einer sozialen Gesellschaft leistet.

Mit dem Niedersächsischen Staatspreis für Architektur wird eine herausragende Architekturleistung und das besondere Engagement des Bauherren gewürdigt. Die Entstehung guter innovativer Architektur ist ohne einen verantwortungsvollen und risikobereiten Bauherren kaum denkbar. Daher werden sowohl Entwurfsverfasserinnen und Entwurfsverfasser als auch Bauherrinnen und Bauherren ausgezeichnet.

Teilnahmebedingungen

Zugelassen sind hervorragende, bereits realisierte Objekte, die aus städtebaulicher, architektonischer oder/und landschaftsplanerischer Sicht die Ziele beispielhaft erfüllen.

Die eingereichten Maßnahmen müssen zwischen dem 01.01.2009 und dem 31.07.2014 in Niedersachsen fertig gestellt worden sein.

Teilnahmeberechtigt sind Entwurfsverfasserinnen und Entwurfsverfasser, Bauherrinnen und Bauherren. Jede Person kann sich mit einem oder mehreren Objekten um den Staatspreis bewerben.

Ausgeschlossen sind Objekte, die bereits bei einer der vergangenen Auslobungen des Staatspreises eingereicht wurden.





Bewertungskriterien

- **Städtebauliche Qualitäten**
 - Stadträumliche und stadtgestalterische Qualität
 - besondere konzeptionelle Überlegungen
 - Strahlkraft auf andere Bereiche des Umfeldes
 - Einbindung in das Nutzungsgeflecht des stadt- und sozialräumlichen Umfeldes
- **Gestaltungsqualitäten**
 - Qualität der architektonischen Gestaltung von Gebäuden und Freiräumen
 - Funktionalität und Gebrauchstauglichkeit
 - Innovationsgehalt
 - angemessene Detailqualität
- **Nutzungsqualitäten**
 - Ressourcenschonung und Wirtschaftlichkeit
 - Nachhaltigkeit
 - Identifikation und Umfeldbezug
 - Einbeziehung vielfältiger Zielgruppeninteressen auch im Planungsprozess
 - Ausstrahlung in die Stadtgesellschaft
 - Anpassungsfähigkeit an soziale und demografische Veränderungen

Jury

Die Jury wird vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung in Abstimmung mit der Architektenkammer Niedersachsen benannt. Die oder der Vorsitzende wird zu Beginn der ersten Sitzung gewählt. Jedes Mitglied hat eine Stimme, im Falle der Stimmengleichheit hat die oder der Vorsitzende zwei Stimmen. Alle Entscheidungen werden mit einfacher Mehrheit getroffen.

Besetzung der Jury

- je eine Vertreterin oder ein Vertreter der Fraktionen des Niedersächsischen Landtags
- Vertreterin oder Vertreter des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
- Vertreterin oder Vertreter der Architektenkammer Niedersachsen
- Vertreterin oder Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände Niedersachsens
- Vertreterinnen oder Vertreter mit Bezug zum jeweiligen Staatspreis-Thema
- Vertreterin oder Vertreter Architektur Hochschule / Wissenschaft
- drei Vertreterinnen oder Vertreter aus den Bereichen Architektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung







- S. 02 Niedersächsische Ministerin für Gesundheit, Soziales und Gleichstellung – Foto: Niedersächsisches Ministerium für Gesundheit, Soziales und Gleichstellung
- S. 04 Wolfgang Schneider – Foto: Pressestelle AKNDS
- S. 18–19 HanomagLofts, Hannover – Foto: Olaf Mahlstedt
- S. 21 HanomagLofts, Hannover – Fotos: Christian Burmester
- S. 22–23 HanomagLofts, Hannover – Fotos: Olaf Mahlstedt
- S. 24–27 Am Klosterhof, Evessen – Fotos: AHAD
- S. 28–31 Forum Herrenhäuser Markt, Hannover – Fotos: Marcus Bredt
- S. 32–35 Umbau des ehemaligen St. Josefstifts, Hannover – Fotos: Christian Burmester
- S. 36–39 Quartier Amalie, Oldenburg – Fotos: Anja Wippich
- S. 40–43 Haus K, Eydelstedt – Fotos: KUBIK ARCHITEKTUR
- S. 44–47 Zwei Baugemeinschaften „Mitten in Linden“, Hannover – Fotos: ARCHITEKTEN KBSP
- S. 48–50 Baugemeinschaft Uhlheim, Hannover – Fotos: Frank Aussieker
- S. 51 Baugemeinschaft Uhlheim, Hannover – Fotos: Lars Beuko
- S. 52–53 Johanniter Quartier Kirchrode, Hannover – Foto: Birgit Streicher
- S. 54 Johanniter Quartier Kirchrode, Hannover – Fotos: lichtecht GmbH
- S. 55 Johanniter Quartier Kirchrode, Hannover – Foto links: Birgit Streicher / Foto rechts: lichtecht GmbH
- S. 56–57 Wohnen am Hohenstein, Wolfsburg – Foto: Gaudlitz Architekten GmbH
- S. 59 Wohnen am Hohenstein, Wolfsburg – Fotos: moretti wohn- und bauprojekte GmbH, MOODMOOD
- S. 60–71 Einfamilienhaus, Bovenden-Eddigehausen – Foto: Dr. Thorsten Kues / Baugruppe Insulaner – Mehrfamilienhaus, Braunschweig – Foto: Marcus Ebener / Wohnhaus Gettelhagen, Braunschweig – Foto: Andreas Bormann / Umbau/Modernisierung Bungalow, Braunschweig – Foto: Andreas Bormann / Häuser um die Eiche, Burgdorf – Foto: Frîa Hagen / Schweinestall – Baudenkmal – Loft, Burgwedel – Foto: Martin Henze / Quartier Alter Schützenhof, Cloppenburg – Foto: Olaf Mahlstedt / Vitaloh – betreutes Wohnen, Ärztehaus, Tages- und Kurzzeitpflege, Diepenau – Foto: Martin Burek / Seniorenheim Haus Lydia, Emmerthal – Foto: Regine Rabinus PHOTODESIGN / Mehrgenerationenwohnen in Gifhorn – Foto: Holger Hörmann / Quartier am Leinebogen, Göttingen – Foto: Birgit Streicher / Einfamilienhaus, Göttingen – Foto: Kai Korth / Stadtplatz Grone, Umbau eines Parkdecks zum Nachbarschaftsplatz, Göttingen – Foto: Christine Erhard, © VG Bild-Kunst, Bonn 2015 / Wohnen am Rischen – Ensemble, Göttingen – Foto: Jan Fuchs, Kassel / Revitalisierung der Alten Feuerwache, Hameln – Foto: Andreas Klingberg / Vasati 2 – Neubau 57 Mietwohnungen und Tiefgaragen, Hannover – Foto: Peter Lassen / Flüchtlingsunterkunft Bult, Hannover – Foto: Michael Wagner / Wohnen+, Hannover – Foto: Olaf Baumann / Haus K – Neubau eines Einfamilienhauses, Hannover – Foto: Benjamin Schmidt-Strohschneider / „Wohnen am Moritzberg“, Hildesheim – Foto: Frîa Hagen / Wohnpark Oase Wüstring, Hude-Wüstring – Foto: Frank Grubba / Centro Kö, Königsutter – Foto: Marc Stantien / Viskulenhof – Alter Salzspeicher, Lüneburg – Foto: Andreas Tamme / Speicherquartier Lüneburg – Foto: Jochen Stüber / Neubau Atriumhaus für „Offene Hilfen“, Nordhorn – Foto: Jürgen Lücken / Fleethöfe, Neubau von 84 Wohnungen mit Tiefgarage, Oldenburg – Foto: Anja Wippich / Neubau eines Mehrparteienhauses (Apartmenthaus), Osnabrück – Foto: Stephan Bohe / „Argentum Am Ried“, Sarstedt – Foto: Axel Born / The Evolution of the Hinterland, Wennigsen – Foto: Olaf Baumann / Wohnen im Parkgarten, Wilhelmshaven – Foto: Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft eG / 10 Familienwohnhaus, Winsen (Aller) – Foto: Jenniffer Dehning
- S. 72 Foto oben: Festrednerin Dr.-Ing. Ursula Baus / Foto unten: Sozial- und Bauministerin Cornelia Rundt und Kammerpräsident Wolfgang Schneider mit den Preisträgern Dr.-Ing. Harald Schulte (agsta), Gabriel Klaus und Landschaftsarchitekt Martin Diekmann – Fotos: Knot

- S. 73 Fotos oben: Juryvorsitzender Architekt Stefan Forster / Sozial- und Bauministerin Cornelia Rundt / Kammerpräsident Wolfgang Schneider (von links nach rechts) / Foto unten: Sozial- und Bauministerin Cornelia Rundt und Kammerpräsident Wolfgang Schneider mit Vertretern der für den Staatspreis nominierten Objekte – Fotos: Knoth
- S. 74 Impressionen von der Preisverleihung am 21.11.2014 im Alten Rathaus Hannover – Fotos: Knoth
- S. 75–76 Impressionen von der Jury-Bereisung zu den zehn Objekten der Engeren Wahl am 18./19.11.2014 – Fotos: Ebru Kuru (AKNDS)

Die Herausgeber haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, dass dabei jemand übersehen wurde, sind wir für einen Hinweis dankbar.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung
www.ms.niedersachsen.de

Architektenkammer Niedersachsen
www.aknds.de

Redaktion: Dr. Felicia Riess

Korrektur: Ebru Kuru

Gestaltung: designagenten.com, Hannover

Druck: BenatzkyMünstermann GmbH & Co. KG, Hannover
Hannover, Februar 2015

Diese Broschüre darf, wie alle Broschüren der Landesregierung,
nicht zur Wahlwerbung in Wahlkämpfen verwendet werden.